Abonnementspreis
mit der wöchentlich gratis erscheinenden illustrierten Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeitszeit". Einzelnummer 10 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6862) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Dienstags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wöchentlich dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens nach 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 246. | Dresden, Donnerstag den 23. Oktober 1902. | 13. Jahrg.

Das Ende der „Allgemeinen".

Aus München wird uns geschrieben:

Gestorben ist sie ja schon vor langen Jahren, die Augsburger Allgemeine; jetzt geht man daran, die letzten Knochen, die von ihr noch als Münchner Allgemeine vorhanden waren, nach und nach einzuscharren. Auf dem Schindacker des Scharfmachertums wird [illegible] der Leichenstein erheben: Geboren in Stuttgart, gelebt, gelitten und gestorben in Augsburg, eingescharrt in München! Die Nachkommen derer, für die sie einst stritt, werden achtlos an dem Mal der Schande vorübergehen; andere, deren Erstehen ihr unbekannt blieb, werden stehen bleiben und sinnend die alte Wahrheit wiederholen von dem glänzenden Aufstieg und dem schmählichen geistigen Verfall des deutschen Bürgertums. . . .

Wer einen Blick in die Jahrzehnte getan, als es in Deutschland eine bürgerliche Kampflitteratur gegeben, kennt sie genau, die Augsburger Allgemeine. Die Besten der tapferen Vorkämpfer für die Emanzipation ihrer Klasse schärften in ihr ihre publizistischen Waffen; die klarsten Köpfe, die tiefgründigsten Gelehrten und die freiheitstrunkenen Dichter wechselten in ihrer wissenschaftlichen Beilage mit ihren Arbeiten ab. Das ging durch Jahrzehnte, ging weit über den Zeitpunkt hinaus, von dem an es politisch für das bescheidene deutsche Bürgertum nichts mehr zu erkämpfen gab.

Als dann nach 1870 der Milliardensegen sich über das Land ergoß, als der Kapitalismus strahlend in goldener Majestät sein Haupt erhob, als die Umwertung aller sittlichen Werte begann, als am Rhein die Kölnische Ztg., in Frankfurt die Frankf. Ztg., in Berlin das Berliner Tagebl. im Schatten des Gifthaumes der Börse prächtiglich gediehen und jählings in die Höhe und Breite wuchsen, da legte sich die Augsburger Allgemeine, die in den Sechziger Jahren schon müde, ach wie müde geworden war, langsam zum Sterben nieder. Ihr Besitzer, der Nachkomme des Verlegers Cotta in Stuttgart, wollte es nicht glauben, daß das Familienstück, dem das Cottasche Haus nicht zuletzt Wohlstand, Reichtum und seinen Weltnamen verdankte, dem Tode so nah sein konnte. Er holte sich zwecks Neubelebung den alten Karl Egon, Fürsten von Fürstenberg, herbei. Nach langem Ueberlegen kamen sie zu dem Schluß, daß ein Lokal- und mit ihm ein kleiner Luftwechsel der Verschiedenen zu neuem Leben verhelfen werde; vornehmlich denn, wie er es versprach und hielt, Karl Egon ausgedehnte Subsidien zur Verfügung stellte. Aus der Augsburger wurde 1882 die Münchner „Allgemeine".

An dem Zustand der Toten änderte sich dadurch nichts. Die Goldtribüne, die man durch ihre Adern preßte, ließen das alte Herz, das ehemals eine kleine Welt mit heißem Kampfesblut versorgt hatte, nicht wieder aufleben. Die alte Methode der schwerfälligen Gründlichkeit und ehrlichen Ueberzeugung sagte dem Publikum nicht mehr zu; und die neue Mache verstand man nicht, oder wollte sie nicht verstehen in Rücksicht auf die Tradition, die man zu bewahren hatte. Und derweil ging die Verstorbene als weiße Frau um und erzählte den Wenigen, die ihr treu blieben, gespenstisch zwischen den Zeilen von den alten Zeiten der Herrlichkeit, da sie noch lebte, litt und stritt.

Das dauerte dreizehn Jahre. Dann war es der Cottasche Verlag müde, zumal der alte Karl Egon ebenfalls gestorben war und der junge keine Lust bezeigte, von seinen vielen Millionen jährlich eine Anzahl Tausender für einen so unverständlichen Zweck herzugeben.

Die Stunde der Beerdigung wäre endlich gekommen gewesen. Aber nein, vorher mußte der Leichnam noch erst geschändet werden. Einige preußische und süddeutsche Scharfmacher hielten den Namen, den die Tote hinterlassen hatte, für klingend genug, um daraus politisches Kapital für sich zu schlagen. Sie erbauten dem Manen an der Bayerstraße in München ein großes prunkendes Heim in einer Zukunfts-Architektonik und verwandelten sie in eine dreimal täglich erscheinende Zeitung äußerlich modernen Gepräges. Sie wußten den millionenschweren Karlsruher Hoftheaterintendanten Bürklin, den ehemaligen langjährigen nationalliberalen Reichstags-Abgeordneten, für die Gründung zu interessieren; sein Name und sein Geld sollten den Liberalismus markieren. Für die vielen Hunderttausende, die sie selber opferten, verlangten sie aber, daß die Münchner Allgemeine in Bayern und Süddeutschland den preußischen Gedanken propagiere und die Scharfmacherei in jeder Fassion betreibe.

Die armen Menschen, die als redaktionelle Hausdiener sich zu diesem Geschäft hergaben, haben ihr Möglichstes getan, aber keiner hat längere Zeit die Gunst der scharfen neuen Herren sich zu erhalten gewußt. Die Redaktion wurde ein Taubenschlag und trotz des dreimaligen Erscheinens ging es nicht vorwärts. Man versorgte das preußische Scharfmacherorgan mit halb-, ganz- und hochoffiziösen Nachrichten aus Berlin und erreichte damit nur, daß es von einigen größeren Redaktionen gehalten wurde; das Publikum verschmähte noch wie vor die Kost. Man ging an die bayrische Regierung, und gefällig wie unsere Minister nun einmal Scharfmachern mit schwerem Namen sind, machten einige Ministerien ihre nachgeordneten Beamten auf das ganz vorzügliche liberale Organ, genannt Münchner Allgemeine Zeitung, aufmerksam, das ihnen der gefällige Verlag gern zu einem Vorzugspreis liefern würde. Die Sache wurde ruchbar, es setzte einen großen Lärm im Landtag und die unschuldsvolle Regierung, die sich gar nichts Böses dabei gedacht haben wollte, mußte zurückhupfen. Da, in der höchsten Not, versicherte man sich einer Ministerstochter, einer leibhaftigen Ministerstochter älteren Jahrgangs, die unter dem Strich huldvollst mitzuarbeiten geruhte.

Nicht einmal dies Mittel verfing. Die Auflage ging fortgesetzt zurück. Seit einer geraumen Weile werden nur noch 4000 Exemplare gedruckt; wieviel davon Geld wirklich bezogen werden, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Von der Druckauflage wird man aber bald mit gutem Grunde hinten eine Null abstreichen dürfen.

Jahrelang haben die Geldgeber diesem ergebnislosen Ringen zugeschaut. Das Geld, die paar Hunderttausend jährlichen Defizits — mein Gott, das hat sie nicht bekümmert; sie lassen sich — siehe Berliner Neueste Nachrichten und Post — ihre Publizistik gern etwas kosten. Aber die Geschichte muß auf der anderen Seite auch etwas einbringen. Zum mindesten darf das Blatt, dem sie ihre Banknoten darreichen, nicht ständig zurückgehen. Geschieht das, so löschen sie den Posten in ihrem Geheimbuch und versuchen ihre Bekehrungskünste an einem anderen Platze.

Vorderhand haben sie beschlossen, vom 1. November ab das dreimalige Erscheinen der Münchner „Allgemeinen" in ein zweimaliges zurückzuwandeln. Es heißt, daß sie recht bald, soweit es auf sie ankommt, die Zwei in eine Null umschreiben wollen. Denn es wird sich schwerlich jemand finden, dem sie ihren Monitor aufhängen könnten.

So endet die „Allgemeine", die über ihrem Kopf heute noch den 105. Jahrgang führt. Fälschlicherweise. Sie hat es über die Sechziger nicht hinausgebracht. Was danach gekommen, ist eine Galvanisierung und was ihr in den letzten Jahren beschert, sogar eine Umkehrung ihrer selbst nach dem längst erfolgten Tode gewesen.

Als sprühendes unvergängliches Organ des Kampfes für die Emanzipation der bürgerlichen Klasse Deutschlands hat sie schon längst ihren Ehrenplatz in den Bibliotheken bekommen und als solches wird sie ihn auch behalten. Von ihrem Leben nach dem Tode und gar von der Schändung, die man an dem Leichnam vorgenommen, wird die Nachwelt keine Kunde erhalten.

Es ist das Schicksal aller Scharfmacherpläne, daß sie schon in der Gegenwart restlos verpuffen. Exto.

Politische Uebersicht.

Hafer und Gerste.

Den Sitz des Präsidenten im Reichstage zierte am Mittwoch zur Feier des Tages — es ist die 200. Sitzung der nunmehr bald ins dritte Jahr sich erstreckenden Session — ein Blumenstrauß von geradezu kolossalen Dimensionen, den nach altem Hausgebrauch die Schriftführer gestiftet hatten. Präsident Graf Ballestrem knüpfte an seinen Dank für die Blumenspende die halb ironische, halb humoristische Bemerkung, die diesmalige Herbstsession möge schöne Blumen und segensreiche Früchte der Gesetzgebung zeitigen. Das Haus verstand die Anspielung und quittierte darüber mit einem homerischen Gelächter.

Nach dem Weizen und dem Roggen kommen jetzt Hafer und Gerste an die Reihe. Das Bild bleibt dasselbe: die saftigen Erhöhungsvorschläge der Regierung werden durch noch saftigere Kommissionsanträge überboten; übereifrige Agrarier — diesmal in erster Linie süddeutsche — sind auch mit den fetten Kommissionsbissen noch längst nicht zufrieden; allen diesen diversen Erhöhungsvorschlägen stehen die Anträge unserer Fraktion auf Zollfreiheit gegenüber.

Genosse Dr. Südekum eröffnete den Reigen der heutigen Reden. In vortrefflicher Weise skizzierte er die unangenehme Lage, in die die Regierung geraten ist, mit einem Witzwort, das allgemeine Heiterkeit hervorrief. Dann ging der Redner dazu über, die Schädlichkeit der Futterzölle gerade für die Landwirtschaft und speziell für die kleinen Viehzüchter an der Hand unwiderleglichen Zahlenmaterials zu erweisen.

Der Reichsparteiler v. Kardorff wußte nur mit ein paar Allgemeinheiten darauf zu antworten. Als ob die Linke noch nicht genug Agitationsstoff für die nächsten Wahlen hätte, bot ihr der alte Gründer neuerdings noch recht wertvolles Material — neu allerdings nur in einem gewissen Sinne —, indem er die alte reaktionäre Vermaledeiung der städtischen Arbeiterschaft, die einmal ein Junker als „skrophulöses Gesindel" bezeichnet hat, auszugraben sich veranlaßt fühlte. Bemerkenswert war noch die Art und Weise, wie der Silbermann und Schutzzöllner dem Reichskanzler, dem „warmen

Es lebe die Kunst!

Roman von Klara Viebig.

(19. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Frau von Lindenhayn lächelte fein. „Ich habe sie gelesen."

„Was stand denn darin? Wie war sie denn?" Die Starzynska beugte sich weit über den Tisch. „War sie gut?"

Frau von Lindenhayn ließ einen flüchtigen Blick um den Tisch gleiten. Alle Köpfe neigten sich ihr lauschend zu, alle Blicke waren auf sie geheftet; der Dichter allein schien sich nicht zu interessieren.

„Sehr gut!" sagte sie.

„So erzählen Sie doch!" Ungeduldig klopfte die Widmann mit dem Füßchen.

Es dämmerte etwas wie geheimer Spott in den unergründlichen Augen der schönen Frau. „Oh, der Rezensent fühlte sich erst gedrungen, über die Vielschreiberei im allgemeinen zu reden. Ueber die Unsitte der Autoren, ohne von innerer Notwendigkeit getrieben zu sein, jedes Jahr ihren Band auf den Markt zu schleudern. Aber das interessiert Sie ja weiter nicht." Sie wandte sich besonders an Eisenlohr.

„Weiter!" drängte die Starzynska.

„Er rügte im Gegensatz dazu das echte Talent der Reinharz, das schreibt, weil es schreiben muß."

Frau von Lindenhayn machte wieder eine kleine Pause. „Wenn ich mich recht erinnere," sagte sie dann und stützte den Kopf in die Hand, „sprach er von der Entdeckung einer dichterischen Größe."

„Was? Lächerlich!" Die Starzynska gestikulierte lebhaft.

„Er prophezeite, die Reinharz würde bald — ja, ja, so lautete der Passus — „sie wird bald andere Sterne verdunkeln, die bis jetzt"" — Frau von Lindenhayn hielt inne.

Niemand sprach.

Durch das Gemach schwebte etwas, lautlos und schwül wie die Stille vor dem Sturm, er drohte loszubrechen.

„Unerhört!" Die Starzynska schnellte empor.

„„Sie wird bald andere Sterne verdunkeln, die bis jetzt als solche galten"," wiederholte Frau von Lindenhayn lauter. „Und so weiter. Eine glänzende Rezension, nicht wahr?" Ihre zartgewölbten Brauen zogen sich etwas in die Höhe; sie sah reihum.

„Was sagen Sie nun?" triumphierte Goedeke.

„Ein persönlicher Freund! Männer sind solche Schmeichler!" Mia Widmann war sehr empört, sie tuschelte der Starzynska in die Ohren.

„Ein Ignorant!" sagte Eisenlohr mit solchem Nachdruck, daß Goedeke zusammenfuhr. „Menschen, die nichts verstehen, sollten keine Rezensionen schreiben. Ich habe das Buch gelesen. Wir haben wohl alle das Buch gelesen?"

„Ja, ja, gewiß, natürlich!" rief man durcheinander.

„Wir dürfen uns doch wohl ein Urteil zutrauen. Wohl verstanden: ich spreche als Kollege der jungen Autorin, als ein Freund. Ich halte nicht viel von diesen hier so maßlos überschätzten „Einfachen Geschichten"."

Um Frau von Lindenhayns Mundwinkel zuckte es eigentümlich. Ein zartes Rot kam unter der marmorblassen Vornehmheit ihres Gesichtes zum Vorschein. „Gott schütze mich vor meinen Freunden!" sagte sie.

„Da haben Sie recht!" Eisenlohr griff das auf. „Ein schlechter Dienst, den dieser Kritiker und Freund dem Fräulein geleistet hat. Statt das Fünkchen Talent anzufachen durch gerechten Tadel, hat er es ausgepustet durch ungerechtes Lob. Es wird sich nie zur Flamme entfachen. Jeder ehrliche Mensch muß sich von solch einer Lobhudelei mit Widerwillen abwenden."

„Ich habe nie von so etwas gewußt," flüsterte Alinde träumerisch. „Das ist ja scheußlich, solche Schmeichler!"

„„Sie wird bald andere Sterne verdunkeln, die bis jetzt als solche galten"" — die Ader auf des Dichters Stirn schwoll. „In dieser traurigen Tadelei steckt ja ein verborgener Angriff auf uns alle. Dagegen werde ich auftreten! Wer hat die Kritik geschrieben?"

„Mein Name darunter."

„Aha!" Eisenlohr strich sich um Mund und Kinn. „Da haben wir's — intime Beziehungen! Sieh, sich, dieses kleine Mädchen! Nun, ich muß sagen, mein Geschmack wäre sie nicht!"

„Das sagen Sie?!" Wlodzimira Starzynska wurde rot, man sah es selbst unter dem Puder, wie ihr eine jähe Eifersuchtswelle zu Kopf schäumte. „Sie sagen das?! Und Sie haben doch selbst die Armhartz nach Hause gebracht, von dem Sommerfest bei Arroll!"

„Wer? Ich?!" Eisenlohr schüttelte verneinend den Kopf.

„Ah, ich erinnere mich sehr wohl — in einer Droschke! Es regnete!"

„Wir ist so dunkel — von Kroll? Wie war's doch gleich, mein lieber Goedeke, waren Sie nicht auch dabei?"

„Selbstverständlich!" Goedeke glänzte über das ganze Gesicht.

„Hm, ja, jetzt erinnere ich mich. Wir konnten die Dame bei dem Gewitter nicht auf der Straße stehen lassen. Ich nahm mir bei der nächsten Haltestelle eine zweite Droschke und überließ ihr die erste."

„Oh, wie galant! Wie ritterlich!" Die Starzynska blitzte ihn mit ihren Kohlenaugen an und lächelte schnell versöhnt. „Hätte ich Sie früherer gekannt, teuerster Meister, mein Trauerspiel wäre ein Schauspiel geworden. Meine Heldin" — sie machte eine kleine Pause und feuerte einen Blick auf ihn ab — „hatte sich nicht erschossen — sie hätte Sie geliebt!"

Eisenlohr strich sich um Mund und Kinn; die anderen lachten.

„Wlodzka, Du bist doch ein Original!" Frau Widmann umarmte sie.

„Oh Mia" — Wlodzimira erwiderte stürmisch die Umarmung — „ich liebe dich!"

War das Ernst, war das Scherz? Wlodzimiras Blicke wurden immer deutlicher. Der Dichter empfahl sich. Er hatte für heute eine Einladung zu einem Diner um acht bei Manahardts, und mußte noch Toilette machen.

Als Goedeke gegen sieben nach Hause ging, nahm er

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021023/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

„Freund der Landwirtschaft" um den Bart ging. Also noch ist nicht alle Hoffnung auf einen kleinen Nachbarkrieg entwichen. — Geistreich und witzig sprach der freisinnige Volkswirtschaftler Müller-Meiningen: die Spezialwünsche der agrarischen Agitatoren nach Erhöhung des Hafergolles trug Fr. Stresemann vor. Mit einer bei ihm seltenen Aggressivität stellte sich der Bundesbruder Leonhard Seyfert auf den Boden der Regierungsvorlage, die doch nicht mehr zu ändern ist. Freilich gestehe die radikalste Interessenpolitik wie sie die Rechte betreibt, der unabhängige Abg. Mathias Erzberger. Dann berichte Herr Westenberger — deshalb aus seinem Namen die Verpflichtung, sich für einen industriellen Gewerkschaftler zu begeistern, anzusehen scheint — dem Hause, daß wir allerdings nicht nicht einmal Betriebsräte eine bezeichnende Gnade. Im folgenden Redner — Gothein von der freisinnigen Vereinigung — suchten die Junker durch heftige Reden am Reden zu verhindern, aber mit großer Geschicklichkeit erzwang sich der demokratische Abgeordnete das Wort der Sprache der gelbmützigen Mehrheit, freilich sehr unangenehm ins Ohr klingenden Wahrheiten. Vom Bundesratstisch nahmen nur ein paar bundesrätliche Exzellenzen mindestens Kenntnis von Wort zu wenig belangreichen Ausführungen. Morgen wird die Beratung fortgesetzt; sehr gegen den Wunsch des Herrn v. Normann entschloß sich die aus der Linken und dem Zentrum bestehende Mehrheit, erst um 1 Uhr anzufangen.

Acht Millionen Sozialisten-Vernichter

heißt die Schwarzsche Zentrale, der Zentralverband deutscher Industrieller, die Kampfesparole des kommenden Sommers ausgeben. Der Magdeburger Bellenkumme ist folgendes Zirkular auf den Redaktionstisch gelegt:

„An
die Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Industrieller.

Die Entwicklung der letzten Monate hat die Aufmerksamkeit der gesamten Wirtschaft auf die in einem Ausmaße politisierte Zentralstelle Zentralverbände und Arbeitsnachweise lenken, welche von Seite der Arbeiter gegründet und in der Verfassung und Handlungsweise in Gesellschaftsform erschienen ist, von welchen wir [illegible] zu befürchten sind. Die Zahl, welche [illegible] außerordentlich wirksamer Weise die Lebens der Zentralverbände [illegible] durch eine [illegible] Bei der Zahl [illegible] Bei der Zahl [illegible] 8 Millionen Exemplaren [illegible] und vor den nächsten Reichstagswahlen in 2000 Reichstags-Wahlkreisen zu verteilen. [illegible] Bei der Zahl [illegible] eine eigene Organisation [illegible] einer Mitwirkung der Arbeitgeber hierbei ist in keiner Weise in Aussicht genommen. [illegible] sehr erheblich, und daher kann der Zentralverband an die Verwirklichung seines Vorhabens erst gehen, wenn er [illegible] diese [illegible] erhalten. [illegible] Mitglieder [illegible] Zentralverbandes [illegible] Mitteilung zu machen und den [illegible] Erklärung, ob sie bei dem Zustandekommen des Unternehmens den einmaligen Beitrag leisten wollen, an das Geschäftszimmer des Zentralverbandes Deutscher Bürgervereinsvorsteher, z. H. des Geschäftsführers Herrn Roeme, Berlin SW., Hallesches Ufer 15, zu richten. Der letztere wird auch bereit sein, näheres über die Höhe des Beitrages mitzuteilen.

Hochachtungsvoll.

Das Directorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller
Der Vorsitzende: Der Geschäftsführer:
Jencke G. A. Bueck.
Geh. Finanzrat.

Acht Millionen tapfere Streiter wider den Umsturz! Das ist doch einmal Kampf mit geistigen Waffen im großen Stil. Wir wollen hoffen, daß es dazu kommt, daß die Herren Großindustriellen tiefer in den Beutel greifen. Und weshalb sollten sie nicht — ob sie dem Grafen Posadowsky oder dem betriebsamen Herrn Bürger etliche Zehntausende geben, ist ja egal. Und Herr Bürger bietet ihnen die Garantie, daß er etwas davon verteilt, wie man eine solche Unternehmung durchführen muß. Ist es auch nicht schmeichelhaft für die Herren, daß der Herr Bürger auf die Mitwirkung der Arbeitgeber bei der Verteilung seiner Broschüre verzichten will, so zeugt dieser Entschluß doch von seiner Beobachtung. Herr Bürger weiß eben, daß der Arbeiter jede derartige Gabe, die vom Unternehmer kommt, schon von vornherein mit Mißtrauen betrachtet. Deshalb soll der Anteil der Unternehmer an der Geschichte hinter den Kulissen bleiben.

Wir wünschen, wie gesagt, daß das Geschäft perfekt wird. Im geistigen Kampf haben die Gegner stets ein solches Unglück bewiesen, daß sie für uns gearbeitet haben. Mit den acht Millionen Sozialistenvernichtern wird es nicht anders sein. Sie werden sich als Zerstäubungen entpuppen.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Oktober. Aus dem Reichstag wird uns gemeldet, daß nach den noch vorliegenden Wortmeldungen mit Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß die namentlichen Abstimmungen über die Positionen Gerste und Hafer noch im ersten Teil der Donnerstagsitzung erfolgen werden. Im zweiten Teil der Sitzung soll noch die Diskussion über die Position Pferde erfolgen.

— Die Wehrordnungs-Kommission des Reichstages beschloß die Genehmigung zur Einleitung beziehungsweise Fortführung des Verfahrens wegen Privatbeleidigung gegen den Abg. Kircher-Sachsen (Soz.) zu verfagen. Mit dem Referat fürs Plenum wurde der Abg. Mirsch (Zentr.) betraut.

Der Beirat zur die arbeitsstatistische Abteilung des kaiserlichen Statistischen Amtes trat am Mittwoch vormittags 10 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammen. Unter anderem wurde beschlossen, eine monatlich erscheinende Zeitschrift herauszugeben, die namentlich eine Statistik über den Arbeitsmarkt enthalten und die Angaben über Angebot und Nachfrage nach Arbeit unter Benutzung alles zugänglichen Materials objektiv fixieren soll. Die einzelnen Hefte sollen zu 10 Pf., der Jahrgang zu 1 M. an das Publikum abgegeben werden.

Nach einer einstündigen Mittagspause trat der Beirat um 2 Uhr in die Erörterung über die Arbeitszeit in den Kontoren ein.

Sie denkt nicht .... Aus den Kreisen von Reichstagsabgeordneten, die zum Reichsamt des Innern Beziehungen haben, verlautet, daß die Regierung nicht daran denke, die Zolltarifvorlage zurückzuziehen oder sonst irgendwie eine Maßnahme zu ergreifen, wie sie in Konsequenz der Erklärungen des Reichskanzlers eigentlich erwartet werden sollte.

Der Antrag Kanitz ist nicht tot, verkündet energisch die Deutsche Tageszeitung. Gegen eine Aeußerung des Zentrumsabgeordneten Herold schreibt sie: „Der Grundgedanke des Antrags Kanitz wird nicht verschwinden, sondern zu seiner Zeit wieder aufgenommen werden, vielleicht früher, als sie es selbst meinen."

Gut, daß wir es wissen. Die Arbeiterschaft wird den Unhold schon wieder in sein Nichts zurückjagen.

Die persönliche Freiheit und der Schutz der Arbeitswilligen. In Magdeburg war am 1. September der Vertrauensmann der Maurer, Genosse Schlene, als er einen Bau beobachtete, auf dem gestreikt wurde, verhaftet und bis zum 2. September, abends 7 Uhr, im Polizeigewahrsam festgehalten worden. Dann wurde er entlassen, ohne einen Richter gesehen zu haben. Vernommen wurde er lediglich von einem Polizeikommissar, der ihm mitteilte, er sei der Anstiftung zu verschiedenen Straftaten gegen Arbeitswillige beschuldigt, die Zeugen hätten jedoch sämtlich zu keinen Aussagen ausgesagt. Trotzdem solle er auf Anordnung des Polizeiinspektors erst um 7 Uhr entlassen werden.

Genosse Schlene hat dann eine Denunziation wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung gegen den Inspektor eingereicht.

Der Erste Staatsanwalt hat nun diese Anzeige abgewiesen und zwar, weil Schlene nicht behufs Strafverfolgung festgenommen worden sei, sondern lediglich im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, gemäß einem Gesetze von 1850, das der Polizei so ziemlich alles zu thun erlaubt, was sie im Interesse eben der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit für notwendig erachtet.

Bei dieser Auslegung jener ausgegrabenen Paragraphen wäre die persönliche Freiheit des Staatsbürgers thatsächlich der Willkür der Polizei überantwortet. Genosse Schlene wird die Sache um ihrer prinzipiellen Wichtigkeit willen bis zur höchsten Instanz durchfechten.

8. **Die notleidende Industrie.** Die Handels- und Gewerbekammer für Schwaben und Neuburg nahm zu dem Rundschreiben des Reichskanzleramts Stellung, worin der Zentralverband der Industriellen gefragt wird, ob es sich empfiehlt, die Arbeitszeit weiblicher Arbeiter über 16 Jahren von 11 auf 10 Stunden herabzusetzen, die Mittagspause auf 1½ Stunden zu verlängern und an Sonnabend Abenden noch früher wie bisher zu schließen. Höchst entrüstet aber solche Pläne der Regierung beantwortete die Kammer alle drei Fragen mit nein: das laufe ja auf eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit hinaus und eine solche vertrage die notleidende Industrie nicht. Für das Nein stimmten auch einige Herren, die in den letzten Jahren aus der notleidenden Industrie eine hübsche Summe an Dividenden erhalten haben.

Ein Skandal in Hessen. Der Wormser Volksfreund schreibt aus Darmstadt geschrieben: In hiesigen Kreisen macht eine Angelegenheit von sich reden, welche auch zu einer Untersuchung im Ministerium Veranlassung gegeben hat. Kurz nach Schluß der letzten Finanz-Examen stand in einer rheinhessischen Zeitung, daß einer der Kandidaten (mit Namen genannt) das Examen bestanden habe. Da von der Prüfungskommission noch kein Resultat zusammengestellt war, fiel diese Veröffentlichung in maßgebenden Kreisen auf und als man der Sache auf den Grund ging, stellte sich heraus, daß dem Kandidaten von einem Rechnungsbeamten aus dem Ministerium gratuliert worden war und bei näherer Prüfung fand man, daß der fragliche Beamte den Kandidaten in dies „öffentliche Geheimnis" eingeweiht sind, gegen eine Gebühr von zirka 15 M. ein Buch zur Verfügung stellt (d. h. nur leihweise), in dem fast alle Fragen und Antworten, die bei den Finanzexamen in Betracht kommen, ausführlich enthalten sind. Durch seine Stellung ist der Herr auch leicht in der Lage, den Prüflingen alsbald nach Schluß des Examens zu gratulieren, da bei seinen Zöglingen nur in den seltensten Fällen ein „Durchfall" zu verzeichnen sein soll. Bei der Gratulation geht er sogar so weit, den Glücklichen anzuempfehlen: „Vergessen Sie den Diener X. nicht." Dieser Unfug, anders kann man es nicht nennen, soll schon eine Reihe von Jahren bestehen und bildet eine hübsche Illustration zu dem Kapitel: „Wie man das Finanzexamen besteht." — Hoffentlich wird das Ministerium hier endgültig Abhilfe schaffen.

Zum neuen Parade-Gewehrgriff, der künftig beim Parademarsch zur Anwendung kommen soll, schreibt dem Vorwärts ein militärischer Mitarbeiter, daß dieser Griff sich nicht recht vereinbaren mit der Einleitung des Exerzierreglements, wonach alle Uebungen auf den Krieg berechnet sein sollen, während der neue Griff im Felde schwerlich anwendbar sein werde. Die Neuerung erweise aber auch die Möglichkeit einer weiteren Herabsetzung der aktiven Dienstzeit. Bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit sei betont worden, daß die Reduzierung der aktiven Dienstzeit der Fußtruppen nur deswegen möglich wäre, weil nunmehr ein neues Reglement vorhanden sei und damit allerlei zeitraubende Uebungen, z. B. das Kreuzen des Gewehres, wegfielen. Da aber jetzt ein neuer, dem Antreten ähnlicher Gewehrgriff angeordnet werde, und dieser Griff für den Krieg völlig überflüssig sei, so sei damit durch das preußische Kriegsministerium selbst der Beweis erbracht, daß die kriegsmäßige Ausbildung eine zweijährige Dienstzeit nicht erfordere. Und immer scheine der Ueberfluß an Zeit ein sehr großer zu sein, denn das Einpauken eines Griffes sei in der deutschen Armee keine Kleinigkeit.

Uebrigens wird der neue Griff auch die vermehrte Einziehung der Reservisten und Landwehrmänner zu militärischen Uebungen bedingen. Denn ohne die Kenntnis des Griffes hat die Leute doch nicht als ausgebildet zu betrachten.

Zunschnüren Politik. Wie unserem Kieler Parteiblatt, der Schleswig-Holst. Volksztg., aus Marinekreisen mitgeteilt wird, hat man im Kieler Hafen noch in keinem Jahre so viele russische Kriegsschiffe gesehen wie in diesem Sommer und Herbst. Alle Augenblicke kommen und gehen russische Panzer, russische Schlachtschiffe, russische Torpedozerstörer und russische Torpedoboote. Die Offiziere an Bord dieser Schiffe zeichnen sich durch eine auffällige Wißbegierde aus. Alles wird photographiert, jeder Uferstrich, jede Befestigung, jedes deutsche Kriegsschiff, jedes sichtbare Stück der kaiserlichen Werft. Keine Uebung der deutschen Marine kann stattfinden, ohne daß sich ein Boot der Russen beobachtend in auffälliger Nähe hält. Wenn eine wichtige Minen-Uebung bevorsteht, kann mit sicher sein, daß, kurz bevor die Sperre eintritt, ein oder mehrere russische Schiffe durch das Gebiet der Sperre fahren, um zu sondieren, was zu erproben ist.

Das alles geschah so planmäßig, daß es der deutschen Kontrollbehörde auffallen mußte. Um den russischen Kameraden einen Stich mit dem Zaunpfahl zu geben, schickte man Boote an die russischen Fahrzeuge heran und photographierte auch. Die Russen haben sich das ruhig gefallen, außer einer neuen Torpedo-Armierung gab es bei ihnen nichts zu sehen, und diese gaben sie für ihre gründliche Auskundschaftung des Kieler Hafens und der deutschen Marine zum Preis. Zu den leitenden Kreisen unserer Marine weiß man bekanntlich nicht, wie man sich, ohne schroff zu werden, der Liebenswürdigkeiten der freundnachbarlichen Besucher erwehren soll.

Keine Verwendung für Mazedonien. Dem Kaiser hatte das Berl. Tagebl. nachgesagt, daß er nach Besprechung mit dem Sultan telegraphisch gewarnt habe, in der mazedonischen Frage die Kanonen der Großmächte allzusehr auf die Probe zu stellen. Hierzu schreibt die Nordd. Allg. Ztg., daß die Meldungen des Korrespondenten des Berl. Tagebl. in Konstantinopel „sich durch besondere Unzuverlässigkeit auszeichnen". Auch diese Geschichte sei ganz erfunden.

Die heilige Disziplin. Aus Halle a. S. berichtet uns unser Korrespondent: Ein drakonisches Urteil fällte das Kriegsgericht der 8. Division über den Kürassier Heinrich Leopold und den Gefreiten Wilhelm Sommer vom Kürassier-Regiment in Halberstadt. Beide Angeklagte hatten sich während der Dienstzeit gut geführt und sollten am 1. September vom Militärdienst entlassen werden. Ein kleiner Verstoß gegen die starre Disziplin aber brachte sie kurz vor der Entlassung wegen militärischen Aufruhrs in Arrest und schließlich ins Zuchthaus. Wie furchtbar wenig zu einem militärischen Aufruhr gehört, mag man dem folgenden Bericht entnehmen.

Am 6. September d. J. war das Kürassier-Regiment in Polkwitz bei Eilenburg einquartiert. Im Lokale des Gastwirts Klinger fand ein Tanzvergnügen statt, an dem die Angeklagten und mehrere Kameraden teilnahmen. Abends 11 Uhr bot der Bizewachtmeister Trautmann Feierabend. Die beiden Angeklagten verließen zunächst den Saal, entschlossen sich aber dann, noch einmal zu tanzen. Zum Wirt erklärten sie, er könnte es dem Wachtmeister sagen, sie, die Angeklagten, seien bei ihm einquartiert. Das war nicht der Fall. Leopold glaubte, der Wachtmeister würde nichts unternehmen, da derselbe auch nicht als ganz makellos galt. Trautmann soll nämlich, so behauptet Leopold, bei den letzten Manövern den Mannschaften das auf den Quartierbilleten verzeichnete Quartiergeld, pro Person 80 Pf., vorenthalten haben. Als die beiden Angeklagten wieder in den Saal wollten, kam ihnen der Wachtmeister entgegen und forderte sie nochmals auf, in die Quartiere zu gehen. Leopold entgegnete aber: „Herr Wachtmeister, ich möchte noch etwas hier bleiben, ich habe Ihnen noch etwas unter vier Augen zu sagen." Die beiden Angeklagten gingen nunmehr die Treppe hinunter auf den Hof, wo Leopold dem Wachtmeister wegen der Unterschlagungen der Quartiergelder Vorhaltungen machte. Leopold erklärte dann dem Wachtmeister: „Ich bekomme heute noch 80 Pf. von Ihnen, und einem Vorgesetzten, der Untergebene benachteiligt, brauche ich keinen Gehorsam zu leisten; ich gehe nicht mit nach Hause." Der Gefreite Sommer sagte: „Ich schließe mich dem an." Nach einigen weiteren Aufforderungen mit dem Hinweise, er, der Wachtmeister, werde den Leutnant rufen lassen, gingen die Angeklagten dann doch nach Hause und Leopold machte dabei in Beziehung auf den Wachtmeister, gegen den sie nicht etwa thätlich geworden waren, die Bemerkung: „Das Alter geht voran."

Das war die heiße, militärische Meuterei. Wegen der Beschuldigungen Leopolds schwebt ein Verfahren gegen den Wachtmeister Trautmann. Dieser Junge erklärte, als ihm die Unterschlagung vom Vorsitzenden vorgehalten wurde: „Ich kann mich nicht mehr entsinnen, ob ich damals auf Quartierbillete Geld zurückbekommen habe." Der Junge bekundete, er könne nicht annehmen, daß die beiden Angeklagten sich zur Gehorsamsverweigerung verabredet hätten. Die Angeklagten räumten den Thatbestand ein, bestritten aber die ihnen

---

frischen Blut über die Abenteuerin. Ob schon alles erkundet war? Wer wegte bei Mannhardt sein? Jungen die schon so früh in der Farben aus? Er ging langsam vorüber.

Da fuhr ein Wagen vor. Goedeke hielt stehen. Mannhardt sprang heraus.

„Servus, servus!"

Mannhardt nickte. „Ah, lieber Goedeke! 'n Abend, bin etwas eilig!" Er drückte ihm flüchtig die Hand und wollte in's Haus.

„Sie haben wohl noch etwas besorgt, eh?" Goedeke hielt ihn am Mantelkragen fest. „Eisenlohr erzählte es mir eben, er ist heut abend zum Diner bei Ihnen invitiert."

„Jawohl — eine Gesellschaft, eine ganz kleine — nur ein Dutzend, die wir notwendig einladen mußten!" Eine Verpflichtung?" Mannhardt sah entschieden peinlich berührt. „Wir haben Sie so gern dazu gebeten, lieber Goedeke, wir kennen uns leider nicht — es hat uns sehr leid getan — wie sind sonst [illegible]!"

„Ich bin über Aberglauben erhaben, das wissen Sie doch! Nun, à propos, Sie haben doch nicht etwa die Reinhartz dazu invitiert?" Er drückte die Augen heraus und sah den andern unter hochgezogenen Brauen von unten bis oben an.

„Warum?" Mannhardt fragte.

„Nein? Sie wissen doch!" Er kniff ein Auge zu.

„Nein!" Mannhardt sah ihn verwundert an. „Warum sollten wir Fräulein Reinhartz nicht einladen? Sie ist die Verwandte meiner Frau und nebenbei — man spricht von ihr. Sie ist der geliebte Zeitvertreib meiner Frau —"

„Tata!" Goedeke lächelte überlegen — „da werden Sie Eisenlohr keinen besonderen Gefallen thun. Er ist sehr angetan. Es ist so 'ne Taktlosigkeit, 'ne ganz unerhörte Taktlosigkeit! Eisenlohr hat sich eben bitter bei mir beklagt!"

„Ueber was denn? Ich bitte Sie!" Mannhardt wurde unruhig.

„Na, schreibt da irgend einer 'ne Satire über die Reinhartz, stiehlt sie 'raus auf Malen von Eisenlohr: er wäre überwundener Standpunkt, kein Stern ginge unter, etcetera, sie würde ihn bald verdunkeln und so'n Quatsch mehr. Imaginieren Sie sich!"

„Wo, wo stand das, ich bitte Sie?!"

„Ich habe es nicht gelesen — pst!" Goedeke sprach hinter der vorgehaltenen Hand. „Es bleibt auch ganz entre nous. Er hat mir's anvertraut. Wenn Sie darüber sprechen, würde ich mich jemandem sehen. Sie öffentlich zu desavouieren. Also, Silentium, lieber Freund!" Er legte ihm die ganze Hand auf den Mund.

„Selbstverständlich — aber ich bitte Sie —" Mannhardt war entsetzt. „Das ist mir ja sehr unangenehm. Was wird meine Frau sagen?! Sie hatte sich's so reizend ausgedacht — eine kleine Gesellschaft heute zu Ehren der jungen Schriftstellerin. Das Buch hat doch Aufsehen gemacht! Meine Frau hat die Tafeldekoration selbst arrangiert — Rosen und Lorbeer. Was wird sie sagen?! Nur hervorragende Leute sind da. Nein, wie unangenehm, wie unangenehm!" Er schob den Zylinder auf die Seite; er trug immer einen Zylinder.

„Ja, das ist fatal, sehr fatal!" Goedeke wiegte nachdenklich den dicken Kopf. „Hätten Sie mir man vorher ein Wort davon gesagt. Eisenlohr wird schöne Augen machen. Der ist im Stande, steht auf und geht weg. Sie wissen doch — Künstler — unberechenbar!"

„Er wird doch nicht!"

„Ja!" — Goedeke duckte den Kopf zwischen die Schultern, wie das eine Schildkröte in ihr Gehäuse verkriecht. — „So'ne Sachen arrivieren im menschlichen Leben. Ich bin froh, daß ich nicht dabei bin! Servus!" Er schüttelte dem andern die Hand. „Empfehle mich — viel Vergnügen!"

Er sah Mannhardt nach, wie der in seinem Haus verschwand, dann warf er einen Blick auf die Uhr: halb acht! Vor neun pflegte er sein Abendbrot nicht einzunehmen, da konnte er noch ein bißchen in den Club gehen. Wen würde er da alles treffen? Er überlegte — immerhin genug Leute! Dann rief er eine vorbeijoggende Droschke an und schwang sich hinein:

„Kutscher, man los!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021023/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sammenrottung und gegenseitige Verabredung. Leopold erklärte auch, daß er vor dem Wachtmeister keinen Respekt und keine Achtung habe, weil er seine Untergebenen benachteiligt habe. Er habe geglaubt, einem solchen Manne den Gehorsam verweigern zu können. Der Anklagevertreter nahm nicht an, daß Leopold Radelsführer gewesen ist, beantragte gegen diesen aber 7 Jahre und gegen Sommer 5 Jahre 6 Monate Gefängnis. Das im Gerichtssaale allgemeines Erstaunen erregende Urteil lautete gegen Leopold auf sechs Jahre sechs Monate und gegen Sommer auf fünf Jahre Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere.

Oesterreich-Ungarn.

Einen furchtbaren Skandal gab es am Mittwoch im Abgeordnetenhause zwischen Tschechen und Alldeutschen. Hervorgerufen wurde der Skandal durch eine halbstündige tschechische Rede des Abgeordneten Schusak, den die Deutschen infolgedessen fortwährend beschimpften. Beide Gruppen gingen wiederholt auf einander los und nur durch das Dazwischentreten der Ordner kam es nicht zu Prügeleien.

Frankreich.

Wieder einmal nichts! Der „gefährliche Anarchist" des Figaro, der den Präsidenten der Republik ermorden wollte, entpuppt sich als harmloser Geisteskranker und Deliant. Man stellte fest, daß der Verhaftete der 30jährige Edouard Lebissonet ist. Er war früher Bahnbeamter, ergab sich aber dem Trunke. In den Garten des Palastes scheint er nur eingedrungen zu sein, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. In der vorigen Woche beging er einen Selbstmordversuch, und erst vor drei Tagen war er aus dem Hospital entlassen worden.

Der Bergarbeiterstreik nimmt größere Dimensionen an. Die Dockarbeiter in Calais und Dünkirchen sind, um den Forderungen der Bergarbeiter Nachdruck zu verleihen, ebenfalls in den Ausstand getreten. Auch der Verband der Arbeitersachvereine von Marseille hat sich mit den Bergarbeitern solidarisch erklärt und bereitet in allen Gewerkschaften den Gesamtausstand vor.

Bulgarien.

Die Ermordung Stambulows beschäftigt jetzt, nach Jahren wieder einmal die Richter von Sofia. Der angeklagte Mazedonier Michael Sirawrew, genannt Halju, leugnete die Teilnahme am Morde und behauptete, zur Zeit des Mordes nicht in Sofia gewesen zu sein. Die Hauptzeugen sind Petkow und Gustscho Todorow, welche in der Begleitung Stambulows waren, als dieser ermordet wurde. Petkow kann Halju nicht mit Bestimmtheit agnoszieren, Todorow dagegen bezeichnet Halju als denjenigen, der den ersten Schuß auf Stambulow abgab. Alle Zeugen geben die Aeußerungen wieder, welche Stambulow auf dem Sterbebette machte. Stambulow nannte Halju, aber auch andere Namen. — Wichtiger als die Person des Mörders sind die seiner Hintermänner.

Amerika.

Der Grubenarbeiterausstand ist beendigt. Die Konvention der Bergarbeiter nahm einmütig und unter großem Beifall den Bericht des Ausschusses an, wonach die Annahme des Antrages des Präsidenten Roosevelt auf Einsetzung eines Schiedsgerichts und auf Wiederaufnahme der Arbeit am Donnerstag empfohlen wird. Der Ausstand wird mithin als beendigt erklärt.

Parteiangelegenheiten.

Eine Parteikonferenz zur Regelung der Zwistigkeiten unter den deutschen und polnischen Genossen in Schlesien und Posen, die am letzten Sonntag in Berlin stattfand, gieb bürgerlichen Blättern Anlaß zu gänzlich unrichtigen Mitteilungen. Es ist unrichtig, daß die Konferenz resultatlos verlaufen sei oder gar daß, wie die Köln. Ztg. meint, infolge der Verhandlungen auf dieser Konferenz „das Tischtuch zwischen den polnischen Sozialdemokraten und der deutschen sozialdemokratischen Partei endgültig zerschnitten" sei. Wahr ist vielmehr, daß die durch die Konferenz eingeleiteten Verhandlungen überhaupt noch nicht zum Abschluß gediehen sind. Sobald dies geschehen sein wird, wird das Ergebnis von uns mitgeteilt werden.

Ein Herr Klee macht sich seit einiger Zeit in Münchner Parteikreisen bemerkbar. Vor einiger Zeit ist er aus dem Münchner sozialdemokratischen Verein ausgetreten, am Mittwoch abend ließ er sich jedoch wieder einschreiben. Die Münchner Post schreibt dazu:

„Die Aufnahme des Herrn Klee ist indessen noch keineswegs erfolgt, und die Frage bleibt, ob er überhaupt wieder aufgenommen werden kann. Wir werden nämlich darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Klee höchst wahrscheinlich identisch sei mit dem ehemaligen Leutnant Hermann Klee, der im Mai 1900 wegen schwerer Soldatenmißhandlungen vom Militärbezirksgericht in Würzburg zu zwei Monaten und 15 Tagen Festungshaft verurteilt worden ist.

§ 2 unseres Organisationsstatuts (Abs. 1) lautet: Zur Partei kann nicht gehören, wer sich eines groben Verstoßes gegen die Grundsätze des Parteiprogramms oder wer sich einer ehrlosen Handlung schuldig gemacht hat. Da die Soldatenmißhandlung von unserer Partei unzweifelhaft zu den Akten letzterer Art gerechnet wird, hat der Sozialdemokratische Verein zunächst festzustellen, ob der jetzige Kand. jur. Hermann Klee mit dem ehemaligen Leutnant Hermann Klee wirklich identisch ist. Im zutreffenden Falle kann natürlich seine Aufnahme in den Verein nicht erfolgen. Sinnemal die sozialdemokratische Partei weder ein Taubenschlag, noch eine Heimstätte für ehemalige Soldatenschinder ist. — Ganz unsere Meinung.

Totenliste der Partei. Der Vorwärts berichtet: Der alte Rapp ist gestorben. Nicht sehr viele unserer Leser werden ihn gekannt haben. Allmählich verkleinert sich auch der Kreis der Parteigenossen, die am Biertisch um den alten Kutscherrichter herumsaßen und gern zuhörten, wenn er beim guten Glase Augustiner von der preußischen Reaktion und von politischen Kämpfen früherer Tage berichtete, wenn er, ein bißchen weitschweifig zwar, aber doch gemütlich in breitem westfälischen Dialekt den Jüngeren erzählte, daß auch er sein Teil gethan, um der sozialdemokratischen Idee zum Siege zu verhelfen. Rapp war bis in die sechziger Jahre in Berlin Kreisrichter. Damals war im Richterstand noch ein anderer Menschenschlag zu finden als heute. Der Kreisrichter war der Frager des liberalen Gedankens, er vertrat mit freier Stirn die Ansprüche des gebildeten Bürgertums gegen Reaktion und Junkertum und wurde dafür gemaßregelt und schikaniert, wie heute der erbittertste Sozialdemokrat. Auch Rapp gehörte zu denen, die eines Tages die Botschaft erhielten, daß sie von der Residenz strafversetzt würden. Sein Im Westfalen wurde sein Verbannungsort. Hier wirkte er als Hypothekenrichter bis zu seiner nach 47jähriger Dienstzeit erfolgten Pensionierung. Dann litt es ihn nicht länger in dem kleinen Provinzstädtchen, er zog wieder nach Berlin, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Als Lassalles Lehren im Volke Boden gewannen, war Rapp einer der ersten Gebildeten, die sich mit ihnen befreundeten. Zum Neuen Sozialdemokrat war er zu Beginn der siebziger Jahre eifriger Mitarbeiter, wer von den alten Parteigenossen die Erinnerung an jene Zeit der ersten harten Kämpfe noch nicht verloren hat, wird sich auf seine mit P. unterzeichneten Artikel vielleicht noch besinnen. Nun ist er, 78 Jahre alt, einsam in seinem Junggesellenheim gestorben. Jeder, der den alten kampfrohen und doch so sozialen Streiter in Erinnerung hat, wird ihm mit uns gern ein ehrenvolles Andenken bewahren.

An die Parteigenossinnen. Es liegt im Interesse der Aufgaben, welche Euch die Konferenz zu München zugewiesen hat, und die Euch aus der Situation in nächster Zeit erwachsen, daß Eure planmäßige Betätigung keine Unterbrechung erfährt. Die Unterzeichnete fordert Euch deshalb auf, recht bald die Wahl Eurer Vertrauenspersion vorzunehmen. In Orten und Bezirken, wo das System der weiblichen Vertrauenspersonen nicht besteht, wo sich aber das Bedürfnis nach einer regeren und einheitlicheren Betreibung der agitatorischen und organisatorischen Arbeit unter dem weiblichen Proletariat fühlbar macht, sollten die Genossinnen sich mit den Führern der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in Verbindung setzen, um sich gemeinsam mit ihnen über die eventuelle Aufstellung einer eigenen Vertrauensperson oder eine andere Form der organisierten Wirksamkeit schlüssig zu machen. Die Adressen der Vertrauenspersonen sind möglichst bald der Unterzeichneten bekannt zu geben. Mit Parteigruß

Ottilie Baader,
Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands,
Berlin SW., Bellealliancestr. 6, Hof, III Tr.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Glaserstreik in Plauen i. V. ist als beendet anzusehen. Ein Teil der Ausständigen hat die Arbeit zu den alten Bedingungen aufgenommen, ein anderer hat einen Teil der Forderungen bewilligt erhalten, eine geringe Anzahl ist abgereist.

Gegen die organisierten Holzarbeiter geht die Leitung der Möbelfabrik von Niemsch u. Weiger in Mühldorf am Inn vor. Sie verlangt von allen organisierten Tischlern und Maschinenarbeitern eine schriftliche Erklärung, daß sie aus der Organisation austreten. 21 Arbeiter, die das Verlangen zurückwiesen, sind entlassen worden. Der Betrieb ist gesperrt und Zuzug deshalb fernzuhalten.

Die Aluminiumschläger in Fürth haben ihre Forderungen durchgesetzt. Die Lohnerhöhungen sind bewilligt, und die Werkstätten haben den Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen. — In Schwabach dagegen sind die Lohnerhöhungen abgelehnt worden und die Schläger in den Ausstand getreten.

Der Streik in der Maaber Waggonfabrik, an dem nahezu 1800 Arbeiter beteiligt sind, dauert nun schon seit mehr als drei Wochen ununterbrochen fort. Die Arbeiter verlangen, daß ihnen ein Minimallohn von 30 bis 36 Heller pro Stunde gesichert und daß ihnen Ueberstunden als anderthalb Stunden angerechnet werden. Die Direktion der Fabrik hat die Erfüllung dieser Bitte anfangs September auch in Aussicht gestellt, hat jedoch ihr Versprechen wieder rückgängig gemacht.

Der christliche Holzarbeiter-Verband — eine Streikbrecher-Organisation. In der Tischlerei von Zache, Fruchstr. 8, in Berlin, hatten die Gesellen die Arbeit niedergelegt. Sie verlangten, daß die durch fortgesetzte Abzüge veränderten Löhne wieder auf die frühere Höhe gebracht werden, und daß zwei Gesellen, die mit einem Schein von dem Arbeitsnachweis der Innung eingestellt waren, wieder entlassen würden, ein Verlangen, welches angesichts des Kampfes, den die organisierten Holzarbeiter seit Monaten gegen den Arbeitsnachweis der Innung führten, durchaus berechtigt ist. Den 18 Mitgliedern des deutschen Holzarbeiter-Verbandes, welche in den Streik traten, schlossen sich anfangs auch 4 in der Werkstatt beschäftigte Mitglieder des christlichen Verbandes an. Aber deren Solidarität hielt nicht lange stand. Der Vorsitzende der christlichen Organisation, Herr Hammling, war es, der seine christlichen Kollegen zum Streikbruch trieb. Er war es, der sie zur Wiederaufnahme der Arbeit überredete, während der bedeutsame Kampf gegen den Arbeitsnachweis noch von den Mitgliedern des deutschen Holzarbeiter-Verbandes weitergeführt wurde. Aber nicht genug damit, der christliche Vorsitzende sorgte auch dafür, daß die Werkstatt so weit wie möglich mit christlichen Streikbrechern besetzt wurde. Er holte seine arbeitswilligen christlichen Brüder aus anderen Werkstätten herbei und suchte solche außerdem durch Inserate in der Märkischen Volkszeitung und in der Christlichen Holzarbeiter-Zeitung. So nimmt der Leiter einer christlichen Arbeiterorganisation die Arbeiterinteressen wahr oder richtiger: So tritt er die Arbeiterinteressen mit Füßen, und die Mitglieder seiner Organisation folgten wie die Schafe dem schändlichen Vorgehen ihres Hammling. Das ist keine Vertretung einzelner, sondern ein durch die Organisation der christlichen Holzarbeiter planmäßig betriebener Streikbruch, der die schärfste Verurteilung aller Arbeiter verdient, die es ehrlich meinen mit der Vertretung ihrer Interessen.

Gewerbegerichtliches. In Schwerin wurden am 11. Oktober sämtliche Arbeiterkandidaten des Kartells ohne Gegenliste gewählt. Bei den Arbeitgebern ging die Liste der Innungsmeister ebenfalls ohne Gegenliste durch. Bei dieser Wahl wurden erstmalig die auf Antrag des Kartells eingeführten Wahlkuverts verwendet.

Die Zahl der deutschen Gewerkschaftskartelle betrug am 1. Oktober dieses Jahres 302. Neugegründet wurden in der Zeit von April bis September 27 Kartelle, während eins (Burgdorf) eingegangen und eins (Freiwaldau) verschollen ist.

Handel und Wandel.

Die Krise. In den Conradschen Jahrbüchern handelt Dr. Franz Eulenburg-Leipzig über die gegenwärtige Wirtschaftskrise und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: „Es stellt sich heraus, daß die Großbetriebe weniger vom Niedergange zu leiden haben, als die kleinen und mittleren, das Handwerk mehr als die Industrie. Der Verlust an Kapital ist nicht so groß, wie auf den ersten Anblick scheint, die Lage der arbeitenden Klasse hat sich im ganzen wesentlich verschlechtert. Die einzelnen Industrien sind verschieden in Mitleidenschaft gezogen; naturgemäß werden auch die Arbeiter am meisten betroffen, die in rückgehenden Zweigen beschäftigt werden: — dort, wo die Konjunktur am stärksten abnahm, sind die größten Lohnrückgänge."

Interessanter ist die Frage nach den Ursachen der gegenwärtigen Krise, die zugleich die Frage in sich schließt, welche Faktoren den Anstoß zum vorausgegangenen Aufschwung gegeben haben. Nach Eulenburg sind die Wirtschaftskrisen notwendige Resultate der kapitalistischen Produktionsweise; er fertigt die Einzelgänge-Theoretiker ab, die aus dem Stand der heutigen Kredit- und Verkehrseinrichtungen im Zusammenhang mit der Entwickelung des Kartellwesens „ohne viele Ueberlegung" eine sinkende Tendenz zu wirtschaftlichen Störungen konstruiert haben. Und ebenso wendet er sich gegen das Bestreben, gewisse „außerwirtschaftliche Momente" (d. h. außerhalb des eigentlichen Wirtschaftsgetriebes stehende Faktoren, z. B. den Transvaalkrieg) als Krisenursache hinzustellen. Der Einfluß derartiger Nebenumstände auf die Ausgestaltung der Krise könne nicht bestritten werden, doch wäre der letzte Umschwung „durchaus aus den immanenten d. h. in ihrem Wesen selbst beruhenden Ursachen unserer Wirtschaft selbst zu erklären".

Nach seiner Ansicht hat neben den Erfindungen aus dem Gebiete der Elektrizitätsverwertung besonders die starke Zunahme der Edelmetallproduktion dem in 1895 einsetzenden Aufschwung einen bedeutsamen Anstoß gegeben. Denn diese Zunahme, speziell die Goldproduktion, habe zu einer Geldentwertung geführt, d. h. zu einem Anziehen der Warenpreise. Steigender Preis aber bedeute immer einen Ansporn für die Produktion und damit auch für die Spekulation. „Steigende Preise aber wirken im System privatwirtschaftlicher Volkswirtschaft und der freien Einkommengestaltung als allgemeiner Anreiz zur Produktionsausstattung und zu einer Förderung des Wirtschaftslebens. Die Beschäftigung hatte z. B. 1899 solche Höhe erreicht, daß in den wichtigsten Industrien eine wirkliche Not an Arbeitern eintrat. Dadurch wurde natürlich bei Händlern und im Publikum die Meinung von der außerordentlich gesteigerten Produktion gestärkt. Das wirkte weiter auf die Steigerung der Preise, da vor allem die Händler große Käufe machten und aus Furcht vor weiterer Hausiebewegung und in spekulativer Absicht große Lagerbestände aufhäuften, die bei Umschwung der Konjunktur sich als unverkäuflich erwiesen. Die Preissteigerung hat eben ein doppeltes Gesicht: sie beeinflußt in entscheidender Weise die Prosperitätsperiode, fördert die Produktionsausdehnung und erzeugt weitere Hausse (Aufwärtsbewegung); sie beschleunigt aber damit auch den Umschwung, erschwert die Anpassung an den Bedarf und verlängert die Baisse (Abwärtsbewegung)."

Die Ursache des Rückganges liegt nach Eulenburg in der Ueberproduktion von Produktionsmitteln. Liegt aber darin, wie Eulenburg in Bezug auf die Eisenindustrie näher darzutun sucht, tatsächlich die Hauptursache der jetzigen Krise, so sind nicht nur alle Hoffnungen auf ein baldiges Aufhören der Depression eitel, sondern es ist auch die Ansicht Brentanos, daß die starkste „Fallschirme der Krisen" seien, völlig unbegründet.

Neben dem Zurückbleiben der Nachfrage hinter der Produktion von Produktionsmitteln kommt aber noch ein weiteres in Betracht, nämlich das Bestreben der Produktionssteigerung und der Kapitalvermehrung zur Volks- und Einkommenserhöhung, vornehmlich zur Gestaltung des Lohn- und Arbeitseinkommens, und in Bezug auf diese Frage kommt Eulenburg zu dem Resultat, daß, wenn auch Arbeitslohn und Arbeitseinkommen in den Jahren 1895—1900 gestiegen sind, doch die Produktivität, sowie die Kapitalansammlung (und damit auch die Kapitalanlage zu Produktionszwecken) ungleich schneller gewachsen ist, als das Arbeitseinkommen. „Dadurch," heißt es S. 378, „daß jährlich eine so große Summe dem direkten Verbrauche entzogen und der Produktion zugeführt wird, ist überhaupt das Moment der Ueberausdehnung nur möglich, die erst nach einiger Zeit vollständig ausgefüllt werden kann." Zum Schluß spricht Eulenburg nochmals die Ansicht aus, daß nur einem längeren Andauern des jetzigen wirtschaftlichen Druckes gewichen werden müsse, dessen Ueberwindung natürlich durch einen wirtschaftlichen Rückschlag in Amerika noch weiter hinausgeschoben würde.

Neues aus aller Welt.

Ein liebevolles Schwesterlein. In einem Hause zu Marienburg wohnte bis vor einigen Tagen die Arbeiterfrau F., in deren Verpflegung sich ihr eigener Bruder, der Stadtarme Kusch, ein geistig nicht normaler Mensch, befand. Bei dem Auszuge nahm die F. sämtliches Hab und Gut aus ihrer alten Wohnung heraus, ließ aber den bei ihr in Pflege gegebenen kranken Menschen hilflos in der schrecklichsten Lage allein in der Wohnung zurück. Erst der neue Mieter fand den Kranken, der bettlägerig ist, vor. Er lag in einer Kiste und die Beine hingen darüber hinaus, so daß sie ihm vollständig abgeschnürt waren. Bis zum Genick lag der arme Mensch im Mist; er wäre sicherlich verhungert, wenn der neue Mieter die Wohnung etwas später bezogen hätte.

Kiel, 22. Oktober. An Bord des im hiesigen Hafen liegenden russischen Kreuzers Dschigit erfolgte heute beim Abfeuern des Salutes für die Kaiserin eine Explosion. Ein Matrose wurde getötet, sechs andere sind schwer verletzt worden.

Hamburg, 22. Oktober. Während der Sitzung der Bürgerschaft wurde der Vorsitzende Präsident Hinrichsen von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Die Sitzung wurde sofort abgebrochen. Hinrichsen starb nach wenigen Minuten infolge Herzschlags.

Oldenburg, 22. Oktober. Im Prozeß wegen Ermordung des Oberamtsrichters Becker wurde der Bankier v. Badenbeuns wegen Totschlags zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Frankfurt a. M., 22. Oktober. Die Frankf. Ztg. meldet aus Trier: Drei alleingelassene Kinder eines Gerbereiarbeiters wurden nach einem Zimmerbrande betäubt aufgefunden; eins ist tot, die beiden anderen liegen lebensgefährlich darnieder.

Madrid, 22. Oktober. Das Räuberunwesen in Spanien nimmt wieder überhand. Gegen den als sicheren Schützen gefürchteten Banditen Cabanova sind 100 Gendarmen unter einem Obersten von Ferrol abgesandt. Zur Ferroler Gefängnis sind 40 Bauern inhaftiert unter der Anklage, dem Banditen geholfen zu haben. Auch bei Malaga zeigt sich eine Räuberbande, welche die Bauernhöfe plündert und allgemeine Panik verursacht.

Der Löwe ist los! In Plymouth entkam Sonnabend abend ein Löwe aus einer Menagerie. Ein farbiger Tierbändiger war im Begriff, sich in einen Käfig zu begeben, in dem zwei Löwen waren, als plötzlich der eine Löwe aus der Thür des Käfigs hinausstürzte. Alle Zuschauer der Menagerie eilten in Panik nach dem Ausgange, wobei viele Menschen niederfielen und verletzt wurden. Eine Frau wurde ins Hospital geschafft, andere Personen wurden in Apotheken behandelt. Die erschreckte Volksmenge lief von dem Garten, in dem sich die Menagerie befindet, in die Stadt mit dem Rufe: „Der Löwe ist los!" Die Thore des Fleischmarktes und die Türen vieler Geschäfte wurden sofort geschlossen. Die erschreckten Menschen eilten in die Häuser und viele brachen die Thüren auf, um hinein zu kommen. Der Löwe war aber gerade so furchtsam wie das Publikum: er hatte sich in einer Ecke des Gartens versteckt. Dort ließ er sich ruhig mit Brettern einzäunen, worauf er dann wieder in seinen Käfig gebracht wurde.

Letzte Telegramme.

Berlin, 23. Oktober. Der ehemalige Kassierer im Kaufhaus R. Israel, in dem 300(000 M. veruntreut worden sind, Julius Boas, wurde gestern abend nach längerem Verhör seitens der Kriminalpolizei verhaftet.

New-York, 23. Oktober. Am Broadway verunglückten durch Einsturz eines Hauses 15 Personen.

Wetterbericht nach der Wettersäule an der Augustusbrücke vom 23. Oktober, mittags 12 Uhr.

Barometer: 760. Schön Wetter.
Thermometer: + 8° R.
Thermometrograph: Min. + 0. Maxim. + 10.
Haarmeter: 87°.
Wasserstand der Elbe: — 142 cm.

Consumverein für Niedersedlitz u. U.

Sonntag den 2. November, nachm. 1½ Uhr

General-Versammlung

im Gasthaus zur Kaiserkrone in Klein-Zschachwitz.

Tages-Ordnung:

1. Vorlegung des Geschäftsberichts und Genehmigung desselben.
2. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinnes.
3. Kauf eines Grundstücks.
4. Allgemeines.

Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet und sieht einer zahlreichen Beteiligung freundlichst entgegen

Der Aufsichtsrat: Ernst Erling, Vorsitzender.

Abonnements

auf „Sächsische Arbeiter-Zeitung", „Volksfreund", „Wahrer Jakob", „Postillon", sowie auf jede sonstige Partei-Litteratur nimmt entgegen

Hermann Schmidt, Pirna, Holdergasse 3, 1. Et.

Annahme von Inseraten.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Hierdurch zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Drechsler

Wilhelm Witte

am 21. Oktober nach langen Leiden verschieden ist.

Die Beerdigung erfolgt morgen, Freitag, nachm. 2½ Uhr, von der Totenhalle des Löbtauer Friedhofs aus und bitten wir die Kollegen um zahlreiche Beteiligung.

Die Ortsverwaltung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021023/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kaufhaus Goldne Eins

1 Schloss-Str. 1
I., II. und III. Et.

Streng feste Preise!

Herren-Anzüge	8.50 M.	10.75 M.	15.50 M.	20.50 M.	25.50 M.	Jünglings-Anzüge	5.50 M.	8.50 M.	10.50 M.	15.50 M.	20.50 M.	Knaben-Anzüge	2.50 M.	3.50 M.	4.50 M.	5.50 M.	6.75 M.
Herren-Paletots	8.50 M.	10.50 M.	14.75 M.	20.50 M.	26.50 M.	Jüngl.-Paletots	6.75 M.	10.50 M.	14.50 M.	18.50 M.	21.75 M.	Knaben-Paletots	2.50 M.	3.75 M.	5.50 M.	6.75 M.	8.25 M.
Herren-Raglans	15.50 M.	20.50 M.	25.50 M.	29.50 M.	33.50 M.	Herren-Hosen	2.10 M.	3.10 M.	4.75 M.	7.75 M.	9.50 M.	Loden-Joppen	3.50 M.	4.50 M.	5.75 M.	6.50 M.	7.25 M.

Männer-Gesang-Verein „Vorwärts".

Sonntag den 26. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Saale des Trianons

Matinee

unter gütiger Mitwirkung des

Paul Michaelschen Solo-Quartetts aus Leipzig

4. Abteilung des Leipziger Arbeiter-Sängerbundes.

Einlass 10 Uhr. Karte 30 Pf. An der Kasse 40 Pf.

Karten sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern, in der Musikalienhandlung J. Günther, Ziegelstrasse und in der Expedition der Arbeiter-Zeitung, Zwingerstrasse, zu haben.

Verein für Volksbildung

Amalienstraße 12, I.

Sonnabend den 25. Oktober abends 9 Uhr

Vortrag: „Kulturbilder aus Indien."

Sonntag den 26. Oktober

Erster großer Familienabend.

Ausgeführt von den Herren Heilmann und Höyner.

Sonnabend den 1. und Sonntag den 2. November findet ein Vortrag von Frl. Altschul über Goethes Jugendzeit statt.

Bürger-Schänke

Palmstrasse 1 eine Minute vom Postplatz
Einziges Bier- und Speise-Lokal Dresdens mit frischer vorgewärmter Luftzuführung.
Jeden Freitag von abends 4—6 Uhr an
Grosses Gänse-Essen mit Rotkraut und Kartoffeln
Nur grosse Portionen à 50 Pf.
Es speisten zirka 1300 Personen an einem Tage.
Hierzu ladet ergebenst ein Eduard Zehl.

Strickwesten
Barchent-Hemden
Unterhosen

sowie **alle Unterzeuge** für Erwachsene und Kinder in großer Auswahl solid und billig.

28 **Ernst Venus**
Annenstr. 28.

Gestützt

durch das gesunde Urteil des Publikums nimmt Sunlight Seife den ersten Rang als Wasch- und Haushaltungsseife ein.

Wenn dieselbe nach unserer Gebrauchsanweisung angewandt wird, fällt die Qual des Waschtages weg. Versuchen Sie es bei Ihrer nächsten Wäsche und überzeugen Sie sich selbst hiervon, denn

Sunlight Seife

erleichtert die Arbeit.

Holzarbeiter im Plauenschen Gr. u. U.

Sonnabend den 25. Oktober, abends 9 Uhr

Oeffentl. Holzarbeiter-Versammlung

im **Gasthof zum Deutschen Haus** in Potschappel.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Wahl von Delegierten zum Gewerkschaftskartell. 3. Gewerkschaftliches.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Einberufer.**

Mitglieder des Sparklubs Fortschritt

Sonnabend den 25. Oktober, abends von 8 Uhr an

Kränzchen

im **Deutschen Haus** in Potschappel.

Um das Erscheinen aller Mitglieder ersucht **Der Vorstand.**

Guter bürgerlicher Mittagstisch von 80 Pf. an.

Joseph-Schänke
Mittelstrasse 6.

Am Sonntag den 26. Oktober
Familien-Abend.

Heute und folgende Tage

Ausverkauf

von Kinderleiter- und Handwagen, Wannen usw. **„Salzmütter"**, Galeriette 17. Einzelne Räder.

Sommer-, Herbst- u. Winter-Ueberzieher verkauft Keller, Trebgasse 8, I.

Restaurant zur Post

Pieschen, Bürgerstraße Nr. 36
Max Fugmann
empf. seine geräumigen Lokalitäten einer geneigten Beachtung.
8. Bier und Weine. — Kräftige Küche.
Jeden Freitag:
Schweineschlachten.

Wasche mit Luhns

Eine Zahnladung Prima Duxer Salon-Kohle

ist wieder in **Blasewitz** eingetroffen und wird zum Preise à Hektoliter **65 Pf. ab Elbe** abgegeben.

Bestellungen werden **Wittenberger Straße** Nr. 31 entgegengenommen. **R. Schönberg,** Kohlenhandlung.

Warnung!

Wir, die unterzeichneten Brauereien, machen hierdurch wiederholt darauf aufmerksam, daß die von uns mit Bier in den öffentlichen Verkehr gebrachten **Flaschen,** sowie die dazu gehörigen **Verschlüsse,** ingleichen die in Verkehr gebrachten **Flaschenkasten** unser **unverkäufliches Eigentum sind** und **bleiben.**

Diese Gegenstände tragen die **Firma** und **Schutzmarke** der betreffenden Brauerei und dürfen schon aus diesem Grunde beim Vertriebe anderer Biere und Flüssigkeiten nicht verwendet werden.

Es sind uns aber neuerdings wieder zahlreiche Fälle gröblicher Verletzung unserer Rechte bekannt geworden, so z. B. daß **unsere Flaschen** auch zum Vertriebe von Getränken benützt werden, welche unter allerlei Namen, wie **„Meth-Trank", „künstl. Weizen-Malzextract" etc.** in den Handel gebracht und den kranken und schwächlichen Menschen zu verhältnismäßig hohen Preisen als Erfrischungsgetränk angepriesen werden, während verschiedene dieser Flüssigkeiten nach unseren Untersuchungen nichts weiter als **Einfachbier** sind mit **Süssstoffen** versetzt, die in der Hauptsache keinerlei Nährwert haben. Die **Herkunft** dieser Getränke ist auf den Etiketten nicht ersichtlich. —

Wir warnen das konsumierende Publikum, sowie die Händler, **Fabrikate der fraglichen Art zu kaufen oder zu führen, sofern hierzu unsere Flaschen benützt werden,** und untersagen überhaupt **jede Weiterbenutzung unserer Flaschen** und **Verschlüsse,** sowie **Flaschenkasten** zur Abfüllung von Bier und anderen Flüssigkeiten, da wir entschlossen sind, jeden derartigen Mißbrauch unseres Eigentums, unserer Firma und der uns geschützten Warenbezeichnungen unnachsichtlich strafrechtlich zu verfolgen.

Dresden, den 4. Oktober 1902.

Aktienbierbrauerei Gambrinus in Dresden.
Aktienbierbrauerei zum Plauenschen Lagerkeller.
Aktienbierbrauerei zu Reisewitz.
Hofbrauhaus, Aktienbierbrauerei und Malzfabrik.
Radeberger Exportbierbrauerei.
Societätsbrauerei Waldschlösschen.

!!Telegramm!!

Mache hiermit bekannt, daß die Firma meines Lokals nicht mehr wie früher **Zum Chinesen,** gr. Brüdergasse 23, sondern

Afrikanisches Konzert-Haus

heißt. Hochachtungsvoll **Johannes Glatty.**

Es finden in meinem Lokale immer noch wie bisher die beliebten **Früh-** und **Abend-Konzerte** statt. Vorm. 11—1 und nachm. 5—11 Uhr unter Mitwirkung des Wiener Kraftsängers Herrn **LEONI.** Der schwarze Wirt **Glatty.**

Großer Verdienst ist zu erzielen, wer den **Verkauf von Losen,** welche im Königreich Sachsen gestattet sind, an Private übernimmt. Auch als Nebenverdienst im Bekanntenkreise sehr zu empfehlen. **Gefl. Offerten wolle man unter Z. an die Expedition dieses Blattes senden.**

Bischofs-Platz 8.

Jeden Freitag von 5 Uhr an:
Frische selbstgeräucherte Heringe
empfiehlt **Julius Kleinstück.**

Wegen Aufgabe des Geschäfts gut. Herren- u. Damengarderobe, Ueberzieher, Jacketts usw. billig Am See 31, 1. Etage.

Gelegenheitskauf.

Herrschaftliche getragene Garderobe, Winterröcke, Sakko-Anzüge, woll. Damenkleider, saubere Federbetten, gebrauchte Möbel billig zu verkaufen. **21 Rosenstraße 21.**

Herren-Garderobe wird neu gefertigt, sowie jede Reparatur, Bügeln, Reinigen, billig ausgeführt. Hohenzollernstraße 16, 1. Etage.

Eine freundl. möbl. Herrenschlafstelle bei Schönherr, Schumannstr. 58, p.

Rat, Gesuche, Klagen, Eingaben, a. schriftl. Arbeiten 2c. billigst **L. Zimmermann,** Torgauer Str. 90.

Gut getragene Herren- und Damen-Garderobe verkauft billig **Kleidermagazin** Töpferstraße 1, I.

Eine alte, gut eingeführte **Feuer-Versicherungs-Gesellschaft sucht tüchtige Vertreter** gegen hohe Bezüge.

Offerten unter **E. N. 546 Invalidendank Dresden.**

Kartonnagen- Arbeiterinnen bei hohem Verdienst u. dauernder Beschäftigung verlangt **Julius Teschner Berlin, Blumenstraße 65.**

Dank.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes **Wilhelm Müller,** bin ich allen Freunden und Bekannten meinen aufrichtigen Dank.

Dresden, 23. Oktbr. 1902.

Die trauernde Witwe Selma Müller.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riem, Dresden.
Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.
Hierzu 1 Beilage.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021023/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 246. | Dresden, Donnerstag den 23. Oktober 1902. | 13. Jahrgang.

Reichstag.

200. Sitzung. Mittwoch den 22. Oktober, 12 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf v. Posadowsky.

Präsident Graf Ballestrem: Ich eröffne die 200. Sitzung in dieser Session. Die Herren Schriftführer haben den Plattentisch mit herrlichen Blumen geschmückt, die wohl des Frühlingsfestes noch erblühen sind. Ich hoffe, das das eine gute Vorbedeutung ist. (Heiterkeit) daher, segensreiche Früchte der Gesetzgebung reifen. (Heiterkeit und Beifall.)

Die zweite Beratung des Zolltarifgesetzes wird fortgesetzt bei § 1, Abs. 2, Minimalzölle für Gerste und Hafer in Verbindung mit den Positionen 1 (Gerste) und 4 (Hafer) des allgemeinen Tarifs.

Die Regierungsvorlage entwirft für Gerste einen Minimalzoll von 3 M., für Hafer einen solchen von 5 M.

Die Kommission hat für beide Getreidearten Minimalzölle von 5,50 M. eingesetzt.

Abg. Dr. Heim (Zentr.) beantragt für Gerste und Hafer Minimalzölle von 4 M.

Der Antrag Frhr. v. Wangenheim, wonach für Gerste und Hafer Minimalzölle von 7,50 M. eingesetzt werden sollen, ist zurückgezogen worden.

Die bestehenden Vertragszölle betragen für Gerste 2 M., für Hafer 2,50 M. (bestehende autonome Zölle: 2,25 M. und 4 M.).

Die Regierungsvorlage enthält im allgemeinen Tarif für Gerste einen Zoll von 4 M., für Hafer einen solchen von 6 M.

Die Kommissionsvorschläge zum allgemeinen Tarif betragen für beide Getreidearten 7 M.

Die Abgg. Albrecht und Genossen (Soz.) beantragen für Gerste und Hafer Zollfreiheit.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Nach der artigen Abstimmung hätte man erwarten sollen, daß die Regierung den Antrag annehmen oder den Tarif zurückziehen würde; sie hat aber keines von beiden getan. Nach einer gestern entwickelten Logik hält der Reichskanzler vielleicht seine Niederlage für einen Erfolg, indem er sich sagt: **Ich bekomme von rechts eine Backpfeife und von links eine Backpfeife, folglich habe ich gar keine bekommen, sondern die mittlere Linie eingehalten.** (Große Heiterkeit.) Der Gerstenzoll, wie ihn die Kommission gestaltet hat, ist erst nach langen Verhandlungen auf diese Höhe gebracht worden und sicher hat dabei ein großer Teil der Partei das Opfer der Ueberzeugung gebracht. Redner weist auf Grund eines umfangreichen Tabellenmaterials die Schädlichkeit eines hohen Gerstenzolles nach. Wenn die Brauereien allein ausschließlich deutsche Gerste verwenden würden, so müßte doch nach wie vor für Futterzwecke Gerste eingeführt werden. Die Zollerhöhung für Gerste paßt in allerletzter Linie mit Macht auf die Wahlzettel, die haben ein eminentes Interesse daran, daß die Futtermittel nicht verteuert werden. Die eigene Statistik der Landwirtschaft hat erwiesen, daß die Durchschnittseinnahmen der deutschen Landwirtschaft aus Vieh ganz beträchtlich höher sind, als aus dem Körnerbau. Nun sagt die Vorlage, die Viehhaltung hat an Rentabilität in Deutschland noch nicht eingebüßt. Das ist richtig, sie wird aber an Rentabilität einbüßen, wenn wir einen solchen Gerstenzoll hier annehmen. Der Ruin der deutschen Landwirtschaft wäre dann unausbleiblich. In der Begründung heißt es weiter, die Landwirtschaft bedürfe vor allem der Sicherung des Absatzes. Dieser finde sich ja zunächst noch auf dem inländischen Markt, aber es sei zweifelhaft, ob das auch in Zukunft so bleibe. Das ist falsch. Die Viehzüchter bedürfen vor allen Dingen billiger Rohprodukte. (Sehr richtig! links.) Die Aufnahmefähigkeit der Bevölkerung für Fleisch ist theoretisch vollkommen unbegrenzt; praktisch ist sie nur begrenzt durch den Geldbeutel. Wir brauchen billige Futtermittel, billiges Vieh, billiges Fleisch und damit einen praktisch unbegrenzten Absatz an Fleisch. An billigen Futtermitteln sind besonders jene Viehzüchter interessiert, die nur für den eigenen Haushalt züchten, die schweinemästenden Handwerker, Arbeiter, kleinen Beamten usw. Diese ganze Verteuerungspolitik trifft unzweifelhaft in letzter Linie die Konsumenten und vor allen Dingen die städtische proletarische Bevölkerung. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung wohnt schon jetzt in Städten oder lebt unter städtischen Bedingungen. Der gesamte jährliche Geburtenüberschuß kommt den Städten zu gute. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß die traditionelle Ernährung der wohlhabenden städtischen Bevölkerung durchaus den physiologischen Anforderungen genügt. Ganz anders sieht es mit der Ernährung des städtischen Proletariats. Diese Volksklasse hat das physiologisch durchaus gerechtfertigte Bestreben, eine Wandlung in ihrer Ernährungsweise vorzunehmen, mehr Fleisch zu verzehren, die Pflanzenkost durch Tierkost zu ersetzen, Weizenbrot an Stelle des dunklen mechanischen Schwarzbrotes zu essen und einen höheren Zuckerkonsum in die Ernährung einzuführen. Dieser Uebergang kann aber nicht in dem gewünschten Maße vollzogen werden, weil die Lohnverhältnisse es nicht erlauben. Es bleibt ein Zustand der Unterernährung in der städtischen Bevölkerung bestehen, den die Verteuerung des Getreides und des Fleisches zweifellos zu einer dauernden Erscheinung machen würde. Die Landwirte pflegen sich ja mit Stolz des größeren Wertes des aus der Landwirtschaft hervorgehenden Rekrutenmaterials zu rühmen. Diese Herren dürfen doch, falls überhaupt die von ihnen angeführten Ziffern über die Rekrutenaushebungen ohne weiteres in ihrem Sinne zu verwerten sind, sehr wenig Grund zu einem solchen Stolz. Sie zeichnen selbst die städtische Bevölkerung zu ehrenrührender Unterernährung, und nachher stoßen sie sich mit dem Hinweis daran, daß die städtische Bevölkerung gegenüber der ländlichen körperlich minderwertig sei.

Die Verteuerung der Schweinezucht trifft den kleinen Viehzüchter ganz besonders schwer. Die Schweinezucht bedeutet gegenüber der Rindviehzucht, der primitivsten Wirtschaft, einen großen kulturellen Fortschritt. Man hat das Schwein mit Recht als die Sparbüchse des kleinen Mannes bezeichnet. Diesen Interessen gegenüber können die Interessen der süddeutschen Gerstenbauern, die einen höheren Gerstenzoll fordern, allein nicht maßgebend sein. Hat doch auch der bayerische Minister v. Riedel vor einer Erhöhung der Gerstenzollsätze über die Regierungsvorlage hinaus gewarnt. Der oberste Leiter des Münchner Hofbräuhauses (Heiterkeit) ist vom Standpunkt der Brauereien für eine Ermäßigung des Gerstenzolles eingetreten. Eine Neubelastung der Brauereien würden diese nicht ohne weiteres auf sich nehmen können. Eine Abwälzung auf die Konsumenten ist auch nicht leicht angängig, weil die Bierpreise in vielen Gegenden traditionell sind. Erhöhte Bierpreise würden zudem das Volk in einem vermehrten Schnapskonsum zwingen. Das konnte freilich den Herren von der Rechten außerhalb des Hauses nur angenehm sein. Es ist entschieden mehr als eine agitatorische Phrase, wenn man Jauche und Schnaps fortwährend zusammen nennt. (Sehr richtig! links.)

Die ungeheure Belastung der Brauereien würde zweifellos zum Ruin der kleinen und mittleren Brauereien, soweit sie nicht auf den engsten lokalen Absatz gesetzt sind, führen. Ein Gerstenzoll bedeutet nicht einen Schutzzoll, sondern einen Finanzzoll, der deutlich in mit der indirekten Besteuerung eines absolut notwendigen Konsumartikels, des Bieres. Wenn man einmal den Großbrauern das Portemonnaie will, dann führe man doch lieber einfach eine Reichsvermögenssteuer ein.

Die Einfuhr von Futtermitteln, insbesondere aus Rumänien, Oesterreich und Rußland, ist durchaus notwendig. Bezieht wir aus diesen Staaten keine Futtergerste, so müßten wir ganz einfach amerikanischen Mais einführen. (Sehr richtig! links.) Wir würden durch eine Erschwerung der russischen Einfuhr in eine total passive Handelsbilanz mit Amerika hineingeraten. Rußland dagegen ist schon geographisch das natürliche agrarische Hinterland für das mehr industrielle Deutschland. Man macht den natürlichen Vorteil dieser Situation illusorisch durch die Errichtung künstlicher Zollschranken zwischen Deutschland und Rußland. Rußland ist Amerikas einzig in Betracht kommender agrarischer Konkurrent. Indem wir die russische Agrarpolitik begünstigen, bieten wir den Zollschikanen der Amerikaner ein Paroli. Aus allen diesen Gründen treten wir im Interesse der Viehhaltung, der Industrie und der gesamten Volkswirtschaft gegen die Kommissionsvorschläge auf und sind überhaupt gegen jeden Gerstenzoll. (Lebh. Beifall b. d. Soziald.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Das Zugeständnis des Vorredners, daß die ländlichen Arbeiter besser leben als die städtischen, war sehr bemerkenswert. (Zuruf des Abg. Singer: Er hat ja nur gesagt, daß Sie das behaupten.) Schon in der 4ter Bewegung bestritt ein Vertreter der westfälischen Industrie, gerade so wie heute die Sozialdemokraten, die Existenzberechtigung der Landwirtschaft, worauf ein sogenannter Reaktionär sehr derb antwortete: Wir brauchen die Landwirtschaft für unsere Armeen, damit dieselben nicht ganz auf das skrophulöse Gesindel der Städte angewiesen sind. (Sehr richtig! rechts, Unruhe links.) Herrn Südekums ganze Rede war auf den Ton gestimmt, den die Linke überhaupt anschlägt: wird ein Artikel eingeführt, so ist ein Zoll schädlich; ist keine Einfuhr bei dem betr. Artikel da, so ist der Zoll überflüssig. Wir Norddeutschen stimmen für den Gerstenzoll aus demselben Solidaritätsgefühl heraus, das die süddeutschen Abgeordneten veranlaßt, für den Roggenzoll zu stimmen. Herr Südekum hat wieder Junker und Schnaps in Zusammenhang gebracht; wir von der Rechten haben aber für alle Erhöhungen der Branntweinsteuer gestimmt. — Der Herr Reichskanzler hat bemüht, sich dem Reichstag gegenüber auf den Standpunkt des „Stich Vogel oder friß“ gestellt zu haben. Gewiß hat er der Form nach den Reichstag stets höflich und zuvorkommend behandelt; in der Sache will er aber nicht dem Reichstag dasselbe Maß an Einfluß auf die Gestaltung der zoll- und handelspolitischen Verhältnisse zubilligen, wie den Regierungen; nach ihm sollen vielmehr die letzteren das entscheidende Wort sprechen. Ich erkenne an, daß Graf Bülow ein so warmer Freund der Landwirtschaft ist, um ohne weiteres in die Caprivischen Bahnen einzulenken; aber wir haben keine Gewißheit, daß uns Graf Bülow noch lange als Reichskanzler erhalten bleibt. Die Regierungsvorlage ist hier und unannehmbar, denn sie gleicht uns nicht, was uns der Gouvernantismus genommen hat. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (freis. Volksp.): Für den Abg. Heim gilt bisher immer der Spruch: „Hannemann geh' Du voran, Du hast die größten Stiefel an.“ (Heiterkeit.) In der letzten Rede aber ist er auf einem, an dem einen Fuß den Wasserstiefel, an dem anderen den Wadelstrumpf. (Heiterkeit.) Jedenfalls ist Dr. Heim als Erfinder zur Mäßigung eine ganz neue Erscheinung. (Sehr Heiterkeit.) Leider hat er diese Mäßigung bei seinem Antrag auf einen Gerstenzoll von 6 M. nicht an den Tag gelegt. Er hat ja gegen den Bund der Landwirte dabei vom Leder gezogen. Ich meine aber: ein bißel Brot, Geld und Anant war immer dabei (große Heiterkeit), der Bund der Landwirte muß den Abg. Heim viel zu schaffen machen. (Dr. Heim: Nein, gar nicht!) Regen Sie sich nur nicht auf, Herr Kollege. (Sehr Heiterkeit.) Warum waren Sie denn so fein still zu Ihrem Fraktionskollegen Herold gegenüber? Sie haben nur so scharf gegen den Bund der Landwirte polemisiert, um die Abfuhr zu mildern, die Sie von Ihrem Fraktionskollegen erlitten haben. Der Satz des Herrn Herold, daß alle Anträge, die über die Kommissionsbeschlüsse hinausgehen, lediglich zu Demonstrations- oder Agitationszwecken gestellt worden, war nur für Sie gesagt, Herr Kollege Heim. (Große Heiterkeit. Abg. Dr. Heim: Darauf mache ich mir gar nichts.) Es gibt eben sehr abgestumpfte Menschen. (Lärm rechts. Heiterkeit.) Soll denn der Tanz um den Matrosenblock, der allmählich eine Reproduktion des goldenen Kalbes geworden ist (Heiterkeit), auch jetzt noch weiter gehen? Wenn der Reichskanzler auch mit uns sein Mitleid hat, so sollte er doch mit den armen Geheimräten Mitleid haben und den Bundesratsmitgliedern. (Ruf im Zentrum: Arbeiten zu Tinten! Große Heiterkeit.) Die Sache soll also weitergehen. (Ruf links: Wird schon schief gehen! Heiterkeit.) Jetzt beginnt aber erst die eigentliche Sitzungsarbeit, die technische Kleinarbeit. Darüber wird der Reichstag ganz verzweifeln, an ein beschlußfähiges Haus ist nicht zu denken. Der Reichskanzler sollte doch dem grausamen Spiel ein Ende machen. Er ist leider schon wieder in den Wolken des Olympus verschwunden. (Heiterkeit.) Graf Posadowsky muß nun alles ausbaden. Herr v. Podbielski wird sich gewiß durch allzuviel Arbeit nicht vor den Kopf stoßen lassen. (Sehr Heiterkeit.) Für die Mehrheit ist die einzige Frage nur die: „Ach, wie wär's wohlfeil dann, daß ich schon umfallen kann.“ (Große Heiterkeit links.) Das gilt besonders für die Herren in der Mitte. (Widerspruch im Zentrum.) Der Deus ex machina, der rettend eingreifen wird, kann doch nur Herr Herold sein. Er hat sich zwar verschworen, nicht umzufallen. (Abg. v. Bollmar: Das macht ja nichts. — Große Heiterkeit.) Wenn das wahr ist, brauchen Sie (zum Zentrum) ja keine langen Reden mehr zu halten. (Abg. Gerstenberger (Zentr.): Sie auch nicht. Heiterkeit.) Wir werden jede Position eingehend, gründlich und sachlich prüfen. (Abg. Gerstenberger: So wie Sie das jetzt tun. Große Heiterkeit.) Jetzt kommt ich auch dran. (Heiterkeit.)

Redner legt auseinander, daß die Einfuhr von Gerste in erheblichem Maße eine absolute Notwendigkeit ist. Daß es den deutschen Gerstenbauern nicht so schlecht gehen kann, wie man nach einer Rede annehmen sollte, beweist folgendes amtliche Schriftstück eine einer der reichsten Gerstengegenden. Der Landwirtschaftsrat jammert über die allzu große Bevorzugung der Gerstenbauern. Es heißt darin, man müsse auf den Gedanken kommen, daß das ganze Jahr Karneval sei. (Hört, hört! links.) Das Hofbräuhaus in München bezieht ausländische Gerste und sein Chef wird trotzdem von den Herren, die hier die ausländische Gerste verdammen wollen, bewilligt. In diesem Jahre soll sogar noch mehr Gerste vom Ausland bezogen worden sein als in den früheren. Vielleicht beantwortet diese Frage der bayrische Bundesbevollmächtigte. Den Vorteil von einer Gerstenzollerhöhung hat nur das Ausland. (Sehr richtig! links.) Eine weitere Folge dieser Erhöhung wäre eine Preissteigerung des Bieres. Ich bezweifle nicht, wie unter diesen Umständen der biertrinkende Mittelstand (große Heiterkeit) für eine Erhöhung des Gerstenzolles eintreten kann. Zu alledem kommt, daß Gerste auch ein gutes Viehfutter ist. (Sehr richtig! links.) Wir nehmen im Interesse der deutschen Landwirtschaft, vor allem der deutschen Viehzucht gegen jede Zollerhöhung. Hilfe kann nicht durch Zölle, sondern lediglich durch Bewilligung der Produktionsmittel geschaffen werden. (Lebh. Bravo! links.)

Abg. Dr. Sieber (natl.) bittet zur Annahme der Regierungsvorlage im Interesse der kleinen und mittleren Bauern im Süden. Auch Mitglieder der süddeutschen Volkspartei haben im württembergischen Landtag eine mäßige Zollerhöhung befürwortet.

Bayr. Ministerialdirektor v. Geiger erwidert dem Abg. Dr. Müller-Meiningen, daß im laufenden Vertragsjahr das Bestehen der Gerstenzölle ausgeübt, und die schon ganz im Kommenden und für das kommende Leben. Sicher ist das so nicht. Eine ihrer beunruhigenden Stellung wird die Landschaftsmalerei einmal sicher verdrängt werden, aber sicher wird auch ein so großes, den Menschen so bereicherndes und beglückendes Gefühl, wie es die Quelle der Landschaftsmalerei ist, nicht verloren gehen. Mögen auch in unseren Phantasie neue Vorstellungen die oberste Herrschaft erlangen, — die andere Richtung der Phantasie wird danach als Erweiterung und Ergänzung des neuen Lebensbildes die Macht behaupten. Denn das ist doch der Sinn der Entwickelung: nicht daß wir jedesmal wieder von vorn anfangen müssen, sondern daß wir bei jeder neuen Stufe die beste Kraft des alten mit hinüberretten in das neue Leben, um immer reicher an selbsterworbenem Gut durch die Ewigkeiten zu schreiten.

Und auch bei dem Menschen, [illegible] in jeder unseren Anschauungen lebt und der ein [illegible] ist, in der Adern der Menschen das Bild der Welt nach seinem Sinne umgestalten, behält ein Recht auf das, was auf dem Unterbewußten der alten. Ein fremden Weltanschauung dauerndes für die Menschheit geschaffen ist. Immerhin liegt hier die Sache noch wesentlich anders als bei dem Vertreter einer höheren ausgereiften Kultur, der von dem Strom des jungen Lebens, das aus der Tiefe des Volkes hervorbricht, erfaßt wird. Dieser wird auch in der neuen Verbindung keineswegs das hohe Gut preisgeben, das er als köstlichen Gewinn des Lebens erkannt hat. Er ist von vorne herein der wahrhaft bereichert. Wir haben aber, daß jene junge Menschheit, mit dem ethischen Pathos einer tadellosen Anschauung des Lebens, aus einer Kraft nicht zum Erneuern, nicht zum zusammenhängenden Verbinden dessen kommen kann, was die alte mechanistische Kultur hervorgebracht hat. Was wird nun diese junge Menschheit mit dem Hochgenußhaue anfangen können, der kam von den Menschen der alten, fremden, höheren Kultur mit in die Ehe gebracht wurde? Aber wie die Gedanken denken, die Gefühle fühlen können, die den Zweck [illegible] schaffen kann — das köstlichste Stück aus jenem [illegible] Was sie besonders das jetzt tun können, wo sie nach [illegible] gegen die [illegible] Ordnung der Dinge, gegen die [illegible], die in wesentlich jene Höhenkultur hervorgebracht hat [illegible], aus deren Schoße als eigentliches Ziel die Landschaftsmalerei geboren wurde?

Mit den obigen Einschränkungen wird man auch [illegible] mit „ja“ beantworten können.

Zuletzt dürfen wir nicht vergessen, daß besonders in unseren Tagen die verschiedenen artistischen Entwickelungen innerhalb einer Volksgemeinschaft nie mehr so absolut betreibisch abgeschlossen nebeneinander hergehen werden, daß gar keine Fäden von unten nach oben und von oben nach unten führen könnten. Ein Band besonders knüpft sich

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Dresdner Kunstchronik. Theater. Im kgl. Hoftheater hatten die Proben zu Otto Ernsts Gerechtigkeit begonnen; der Dichter wird in Begleitung der nächsten Woche erwartet, da er selbst an die Inszenierung der Komödie Hand anlegen will.

Der Kontraktbruch des Herrn Anthes wird in Verbindung zu bringen sein mit einer hochgradigen nervösen Erkrankung des Künstlers. Seitdem er im Rheingold den erschreckenden Anfall von Genickstarre gehabt hat, leidet er an „Blutdruck“, d. h. er bildet sich ein, wenn er in die Stelle, wo ihm das Unglück befiel, wieder betrete, werde er wiederum in selber Weise erkranken. Er hat seither thatsächlich aus dem kgl. Hoftheater alles abholen lassen, was ihm an Garderobe, Toilettegegenständen usw. gehörte. Dann kommen aufgeregte Eisenschreiben gegen die Gebahre anderer Sänger, namentlich gegen Herrn Burrian. Zu Kunstlerkreisen war man seit Wochen auf eine Katastrophe gefaßt. Die von Herrn Anthes seit vier Wochen beantragte Entlassung aus dem bestehenden Kontrakte wurde seitens der Intendanz nicht gewährt, vermutlich, weil sie den Antrag des Sängers blos als Ausfluß seines nervösen Zustandes ansah. Sie gewährte eben deshalb Herrn Anthes einen einmaligen Urlaub.

Da Herr Jerobsen infolge des Ablebens seiner Mutter für Freitag den 24. Oktober beurlaubt werden mußte, kann die angekündigte Aufführung des Schauspiels Hans Lange nicht stattfinden. Freitag den 24. Oktober geht das vieraktige Lustspiel Min Hobbs von Jerome K. Jerome in Szene.

Königliches Kupferstichkabinett. (Vierteljahrs-Ausstellung. B. Landschaftsradierungen und Lithographien deutscher Meister. I. Allgemeines. II. Schluß.) Wenn wir den ganzen Weg, den wir in diesen allgemeinen Ausführungen gegangen sind, jetzt noch einmal überblicken, so erkennen wir, wie viele Voraussetzungen nötig sind, was für ein kompliziertes Prinzip erforderlich ist, damit sich unser das moderne ausgesprochene Naturgefühl ergebe. Ganz von selbst drängt sich da die Frage auf: ob denn bei dem Menschen, der noch unten in den dunklen Niederungen unserer Gesellschaftsordnung leben muß, alle jene Voraussetzungen in selbständigem Entwickeln und Verbinden jenes Naturgefühls vorhanden sind? Diese Frage wird man wohl nur mit „Nein“ beantworten können. Besonders ist doch jener Mensch in Bezug auf sein Verhältnis zu Natur und Mitmensch in einer ganz ähnlichen Lage, wie wir sie den spezifisch mittelalterlichen Stadtmenschen gegeben fanden. Mit hunderttausend Mitmenschen sieht er sich zur drückendsten wirtschaftlichen und sozialen Abhängigkeit verurteilt, mit hunderttausend Klassengenossen sieht er unter dem Zwang, der Enge seines Lebens, und mit hunderttausend Klassengenossen organisiert er sich zum Kampfe um ein höheres, freieres Dasein. Er fühlt die Schmerzen, er denkt die Gedanken der unselbständigen Masse, in deren Reihen er kämpft, und die Masse fühlt und denkt für ihn alle seine Schmerzen und denkt mit ihm und für ihn alle seine Gedanken. Und diese Schmerzen wachsen aus der gemeinsamen Not der gemeinsamen Lebensverhältnisse und jene Gedanken gehen alle auf ein gemeinsames Besserwerden unter einer neuen gemeinsamen Sonne. Unsere Ausführungen aber in dem vorhergehenden Artikel zeigten uns ja, daß erst die Loslösung von dem „in jeder Lebensfunktion unendlich Beschränkenden und den Fundamenten des Baues der Gemeinschaft“ den Menschen zu jener geistigen Abschließungsart und Isolierung treiben hilft, die alle jene [illegible] gefühlsmäßigen Erstarren und Verstehen des landschaftlichen Naturgefühls unmöglichen Prozesse zur Folge hat. Erst in und damit zum eigenartigen Verständnis der landschaftlichen Kunst, in also bei dem Menschen, von dem wir jetzt sprechen, keine Situation wie einen Objektiven, der Boden wohl kaum vorhanden; wohl aber ist hier der Boden vorhanden für eine sozial-ethische Kunst, die in ihren Mittelpunkt wieder den Menschen stellt, Menschen gestaltet, die Zwecke deren sind, was jene ringende Klasse in sich fühlen, was sie in ihrem Wesen hebt, was sie vom Menschen der Zukunft erwartet. Was jetzt freilich haben sich die künstler hier noch fern in den Dienst der individualistischen Weltanschauung gestellt. Aber während diese in der gegenwärtigen Vorherrschaft der [illegible] auf ihrer [illegible] Höhe angelangt ist, da bereits [illegible] schon auf der [illegible], auch die Ungeheuer tragenden Linie ein Weiterentwickeln vor: vielleicht wird, unter dem gewaltigen Drängen der elementaren Kraft der unteren Schichten des Volkes, auch in den oberen Schichten unseres Gesellschaftsbaues in der nächsten Phase seiner Entwickelung die jetzt noch herrschende individualistische Weltanschauung abgelöst durch eine sozial-ethische Anschauung des Lebens, und der Mensch wendet sich damit in dem Kreise nur für eine Klasse ausschließlich Sinne, allgemein dem Dem Kultus der Natur zum Menschen. Ja, vielleicht ist unter dem Kultus der Natur zum Menschen. Ja, vielleicht ist diese Kunst in einem der entscheidungsvollsten Momente der Gegenwart, in [illegible] Momente, [illegible] einem großen Vertreter da, und der gewaltige Wiederhall, den die Schöpfungen dieses Künstlers bei allen Gemeinen der modernen Welt gefunden haben, ist vielleicht ein bedeutsames Zeichen für einen kommenden Umschwung der Dinge. Wenn das nun das Ende der Landschaftskunst sein, so kann es nur zum Leuchte, aber sie gerade in den Menschen zu sprechen, von denen ja der Anstoß für die Umwälzung der Anschauungen ausgeht, und die schon ganz im Kommenden und für das kommende Leben. Sicher ist das so nicht. Eine ihrer beunruhigenden Stellung wird die Landschaftsmalerei einmal sicher verdrängt werden, aber sicher wird auch ein so großes, den Menschen so bereicherndes und beglückendes Gefühl, wie es die Quelle der Landschaftskunst ist, nicht verloren gehen. Mögen auch in unseren Phantasie neue Vorstellungen die oberste Herrschaft erlangen, — die andere Richtung der Phantasie wird danach als Erweiterung und Ergänzung des neuen Lebensbildes die Macht behaupten. Denn das ist doch der Sinn der Entwickelung: nicht daß wir jedesmal wieder von vorn anfangen müssen, sondern daß wir bei jeder neuen Stufe die beste Kraft des alten mit hinüberretten in das neue Leben, um immer reicher an selbsterworbenem Gut durch die Ewigkeiten zu schreiten.

Und auch bei dem Menschen, [illegible] in jeder unseren Anschauungen lebt und der ein [illegible] ist, in der Adern der Menschen das Bild der Welt nach seinem Sinne umgestalten, behält ein Recht auf das, was auf dem Unterbewußten der alten. Ein fremden Weltanschauung dauerndes für die Menschheit geschaffen ist. Immerhin liegt hier die Sache noch wesentlich anders als bei dem Vertreter einer höheren ausgereiften Kultur, der von dem Strom des jungen Lebens, das aus der Tiefe des Volkes hervorbricht, erfaßt wird. Dieser wird auch in der neuen Verbindung keineswegs das hohe Gut preisgeben, das er als köstlichen Gewinn des Lebens erkannt hat. Er ist von vorne herein der wahrhaft bereichert. Wir haben aber, daß jene junge Menschheit, mit dem ethischen Pathos einer tadellosen Anschauung des Lebens, aus einer Kraft nicht zum Erneuern, nicht zum zusammenhängenden Verbinden dessen kommen kann, was die alte mechanistische Kultur hervorgebracht hat. Was wird nun diese junge Menschheit mit dem Hochgenußhaue anfangen können, der kam von den Menschen der alten, fremden, höheren Kultur mit in die Ehe gebracht wurde? Aber wie die Gedanken denken, die Gefühle fühlen können, die den Zweck [illegible] schaffen kann — das köstlichste Stück aus jenem [illegible] Was sie besonders das jetzt tun können, wo sie nach [illegible] gegen die [illegible] Ordnung der Dinge, gegen die [illegible], die in wesentlich jene Höhenkultur hervorgebracht hat [illegible], aus deren Schoße als eigentliches Ziel die Landschaftskunst geboren wurde?

Mit den obigen Einschränkungen wird man auch [illegible] mit „ja“ beantworten können.

Zuletzt dürfen wir nicht vergessen, daß besonders in unseren Tagen die verschiedenen artistischen Entwickelungen innerhalb einer Volksgemeinschaft nie mehr so absolut betreibisch abgeschlossen nebeneinander hergehen werden, daß gar keine Fäden von unten nach oben und von oben nach unten führen könnten. Ein Band besonders knüpft sich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021023/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible] verlangt dieselbe in gleicher Weise, nämlich 80 Pfen. inländische und 20 Pfen. ausländische Gerste.

Abg. Geisert (Bayer. Bauernbund): erklärt, für den Antrag der Kommission stimmen zu wollen, da der Antrag Heim doch keine Aussicht auf Annahme hat.

Abg. Reichle (Zentr.): Ich halte das für [illegible] Wunsch, es aber nicht wagen. Der Zweck ist erreicht, wenn es [illegible] kommt, daß [illegible] Gerste [illegible] Der Gerste [illegible] Die Bestimmungen [illegible] dem Wunsch aus dem Bayern, daß die Interessen der [illegible] und Kleinbauern [illegible] erfüllen. Der Gesetzentwurf [illegible] Gerste [illegible] Bei einem [illegible] Fall wurden [illegible] in Bayern die Verluste übersehen lassen, wenn wir nicht Bayern an unserer bayerischen Landwirtschaft werden wollten. (Lebhafter Beifall im Zentrum. Große Unruhe links.)

Abg. Geiberth (Bayer. Bauernbund): Mit einer solchen Angelegenheit muß man den Gesichtspunkt nicht weiten wenn der Zeitpunkt eines Zusammenstoßes eintreten werden. (Lebhafte Zustimmung links; [illegible] Unruhe rechts und im Zentrum.) Der Vorredner hat ausdrücklich betont, jeder über sein Zeitchen. Die Zollerhöhungspolitik ist in keinem Punkt der Agrarpolitik [illegible] Dies Parlament. [illegible] Der Vorredner hat die Interessen eines Kreises [illegible] Die Agrarpolitik ist in keiner Weise [illegible] mit der Industriepolitik. (Sehr gut! links.) Es ist auch eine [illegible] Wenn der Abg. Bernreuther behauptet hat, die Bauernvertreter [illegible] Erhöhung der Zölle [illegible] (Sehr richtig! links.) Der Redner meinte, Bauern sollen die Bauern [illegible] Gerste verkaufen. Das Ziel ist [illegible] der Einnahmen der württembergischen Landwirtschaft aus dem Verkauf von Vieh und Viehprodukten kommen. (Hört, hört! links.) Die Herren von der bayerischen Volkspartei, die für eine Erhöhung der Getreidezölle gestimmt haben, [illegible] Ich erinnere nur daran, daß einmal ein [illegible] Wenn sie auch dem vernünftigen Menschen [illegible] so wird [illegible] der vernünftige Mensch nach einer gewissen Zeit sie glauben. (Große Heiterkeit.) Das ist ja eben das Unglück, daß der bayerische Bauernbund [illegible] hat; er hat den Bauern so lange vorgeredet, sie hätten Vorteil von den Getreidezöllen, bis sie es schließlich geglaubt haben. — Die deutsche Wirtschaftspolitik hat das größte Interesse daran, daß ihr die Produktionsstätten nicht verkümmert werden. Die bayerische Politik ist gerade deshalb zu ihrer Blüte gelangt, weil sie nicht durch hohe Zölle die Futtermittel verteuert werden. Unbedingt hat dagegen in dem Lande der Handelspolitik, in Württemberg, die Zahl der Gewerbebetriebe [illegible] Dies hat [illegible] die Verteuerung [illegible] — Zum Schluß noch eine Bemerkung gegen Herrn Paasche: er warf mir Mangel an politischem Takt vor, weil ich in einer hochpolitischen Situation eine so lange Rede gehalten hatte. Vielleicht aber die Situation eigentlich durch die Rede des Reichskanzlers hochpolitisch geworden, eine andere Erklärung konnte ja der Reichskanzler gar nicht abgeben. Außerdem hatte ich ihm sachlich zu erwidern. Persönlich, wo den Agrarierern sind in der [illegible] Diskussion noch keine sachlichen Gründe angeführt worden. Gegen sie helfen auch keine Reden, sie werden erst überzeugt werden durch die Macht der Thatsachen und durch die Wahlen. (Lebhafter Beifall links.)

Bayerischer Ministerialdirektor Ritter v. Geiger wendet sich gegen die Behauptung des Abgeordneten Gerlenberger. Bayern sei durch den Gerstenzoll gegenüber Preußen benachteiligt. Der Gerstenzoll sei bisher stets sehr niedrig gewesen und verhältnismäßig stark erhöht.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Persönlich bemerkt:

Abg. Tadelkum (Soz.): Herr v. Marchetti hat behauptet, ich hätte angedeutet, daß die jungen Leute aus ländlichen Distrikten tauglicher zum Militärdienst seien als die aus industriellen Bezirken. Ich stelle fest, daß ich die Frage ausdrücklich als strittig bezeichnet habe. — Ferner hat Herr v. Marchetti eine seiner Wendungen so formuliert, als ob ich ihm Anlaß zu der Bemerkung über das strepitulose Gesindel des Industrieproletariats gegeben hätte. Ich stelle fest, daß meine Ausführungen dazu nicht den geringsten Anlaß gegeben haben, daß vielmehr die Bemerkung über das strepitulose Gesindel des Industrieproletariats ausschließlich auf Rechnung des Herrn v. Marchetti kommt, eine Bemerkung, die mir mit dem berühmten Ausdruck des Grafen v. Arnim auf einer Stufe zu rangieren scheint. (Bravo! b. d. Soz.)

Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, die morgige Sitzung um 12 Uhr beginnen zu lassen.

Abg. Freiherr v. Hertling (Zentr.) beantragt, die Sitzung erst um 1 Uhr beginnen zu lassen, um der Kommission zur Vorberatung des Kinderschutzgesetzentwurfs Zeit zur Arbeit zu lassen.

Abg. v. Marchetti (Reichsp.) bittet, es beim Vorschlag des Präsidenten zu belassen, damit es möglichst früh zu den Abstimmungen über den Zolltarif kommen könne.

Präsident Graf Ballestrem erklärt sich nunmehr für den Vorschlag des Vorsitzenden der Kinderschutzgesetzkommission. (Bravo!)

Der Antrag Hertling wird darauf gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Fortsetzung der heutigen Beratung.

Sächsische Angelegenheiten.

Von einem Anwachsen des Mittelstandes in Sachsen

[illegible] alle Amtsblätter, nachdem das Dresdner Journal den [illegible] angegeben hat. Die Einschätzungen zur Einkommensteuer [illegible] den Beweis dafür erbringen, daß von einer Vernichtung des Mittelstandes keine Rede sein könne. Man verweist unter Zustimmung auf die Sozialdemokratie auf die Zahlen im Statistischen Jahrbuch und fährt dann aus:

„Die Zahl der nach Abzug der Schuldzinsen aus einem Einkommen unter 1000 M. bis 4000 M. eingeschätzten Steuerpflichtigen hat sich in den Jahren von 1890 bis 1900 von [illegible] vermehrt, das ist eine Zunahme in dieser Einkommensklasse von 17 Prozent. Wichtigerweise vermehrten sich aber auch die [illegible] höheren Einkommen angehörigen Einschätzungen mit Einkommen über 4000 M. bis 10 000 M. um volle 40 Prozent, da sich [illegible] von 24 563 auf 36 672 hob. Für die Gesamtzahl der Steuerpflichtigen in den Klassen mit Einkommen über 1000 M. ergibt sich darnach eine Zunahme um 55 Prozent, das ist [illegible] mehr als die Zahl der überhaupt eingeschätzten Personen sich um 21 Prozent vermehrt hatte, eine Verbreiterung der Mittelschichten, von der man nur mit Befriedigung Kenntnis nehmen kann.“

Die Zahlen mögen richtig sein, sie beweisen aber alles andere eher, als was die Hintermänner der Amtsblätter und Regierungsorgane gern bewiesen sehen möchten. Wenn die mittleren Einkommen jetzt bedeutend größer an Zahl sind, so fragt sich doch in erster Linie, welche Berufsgruppen sind an der Steigerung beteiligt. Der Jubel über das Erstarken des Mittelstandes wird nur berechtigt, wenn sich die mittleren Einkommen zu Gunsten des Handwerks und des Kleinhandels vermehrt hätten. Das ist aber aus der Einkommensteuerstatistik gar nicht zu ersehen. Zu lehrt uns nur, daß die mittleren Einkommen gewachsen sind. Nun weist allerdings die Gruppe Handel und Gewerbe in der Einkommensteuerstatistik eine beträchtliche Vermehrung des Gesamteinkommens auf, was beweist das aber wieder für die Kleinbetriebe? In dieser Gruppe sind doch auch die Einkommen der Aktiengesellschaften, Großindustriellen usw. mit eingerechnet. Es fällt uns nun nicht ein, zu bestreiten, daß auch für einen Teil der Kleinbetriebe einige Brocken vom wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre abgefallen sein könnten und daher eine gewisse Steigerung der Einkommen in dieser Klasse schon möglich ist. Es ist aber eine Gedankenlosigkeit sondergleichen, die Steigerung der mittleren Einkommen ohne weiteres als Beweis für das Aufblühen des gewerblichen Mittelstandes hinzustellen. Zweifellos ist diese Steigerung in erster Linie auf die rapide Vermehrung der Beamten und deren Gehaltserhöhungen in den letzten Jahren zurückzuführen. Die Errichtung neuer Anstalten (man denke nur an die Krankenkassen, Versicherungsanstalten usw.) das Anwachsen der großen Städte, die Ausdehnung bureaukratischer Einrichtungen usw. hat eine beträchtliche Vermehrung der Beamtenschar zur Folge gehabt; noch weit mehr aber ist die Zahl der Angestellten in Industrie- und Handelsbetrieben gestiegen. Die Ingenieure, Werkmeister, Buchhalter usw. haben in der Zeit des geschäftlichen Aufschwunges in bedeutend größerer Anzahl als früher Anstellung gefunden. Alle diese Berufe haben Gehalte von über 2000 M., eine große Anzahl beziehen 4000 M. und mehr Gehalt. Dadurch allein erklärt sich die Steigerung der mittleren Einkommen. Auf diese Weise erstarkt und entsteht allerdings auch eine Art Mittelstand. Das ist aber durchaus nichts Neues und wir Sozialdemokraten haben zuerst auf diese Erscheinung hingewiesen. Aber diese Verschiebung spricht gerade gegen die Behauptung von der Erstarkung des gewerblichen Mittelstandes. Wir haben es vielmehr mit einer Begleiterscheinung der kapitalistischen Entwicklung zu thun, denn die Ingenieure, Werkmeister usw. werden nicht an Kleinhandwerkern, sondern von Großindustriellen beschäftigt, die Buchhalter nicht von Kleinkrämern, sondern in den Warenhäusern.

Bei der Betrachtung der mittleren Einkommen müssen auch, wie schon angedeutet, die Gehaltserhöhungen der Staats- und Kommunalbeamten berücksichtigt werden. Unter der zum mindesten Teil berechtigten Begründung, daß die Wohnungsmieten teuer geworden und die Lebensmittelpreise gestiegen seien, hat man in letzten Jahrzehnt die Gehalte der Beamten mehrfach und zum Teil, wenigstens soweit die höheren Beamten in Frage kommen, ganz erheblich erhöht. Aber auch die kleinen Beamten und die Lehrer sind nicht leer ausgegangen. Alle diese Verschiebungen in den festen Besoldungen kommen natürlich in der Vermehrung der Einkommen über 2000 M. zum Ausdruck. So erklärt sich diese Erscheinung, die jetzt mit unglaublicher Gedankenlosigkeit von der Amtspresse als Beweis für ein neues Aufblühen des Mittelstands ausposaunt wird.

Es mag, wie schon gesagt, auch ein Teil der kleingewerblichen Betriebe vorübergehenden Vorteil von der dahingegangenen günstigen Geschäftskonjunktur gehabt haben, aber es kann keine Rede davon sein, daß die Vermehrung der mittleren Einkommen gewissermaßen ein Beweis dafür ist, daß die Mittelstandsrettung

---

um alle Gemüter und Seelen unseres Volkes und ermöglicht mit verlorenem Unterrichte des Lebens! — unserer gemeinsame Sprache. Wenn der Schmerz der Welt, der heute Ihr neues Leben aus der Tiefe zum Ohre des höchsten Genius in der deutschen Sprache dringt, in der er den seinen eigenen Herzens Qualen und Schmerz trifft, so muß auch in seinem Innern widerklingen, was an sein Ohr schlug. Und wenn dann wieder mit, wie wir in den Tiefen leben, den höchsten Genius unseres Volkes in der Gesichtsmaske im Fluch vom ewigen Menschheitsschmerz erblickt werden soll, der unserem eigenen Leben nur so nahtrauf ist, dann können wir auch nicht unberührt bleiben, wenn derselbe Dichter, vielleicht schon auf der nächsten Seite, in der selben Sprache, mit derselben Glut und Kraft von Dingen dichtet, die unserer eigenen Lebensentfaltung unerträglich fremd sein müssen. Ohne — wir verstehen das nach nicht, aber wir suchen auf, die beiden Sprache wirkt auf unser Gefühl, wir fangen an interessiert zu werden. Und wenn wir dann allmählich, von uns mit den höchsten und innerlichsten Zeiten in Verbindung kommen, denselben einheitlichen vollen Ton, der der Kunst eigen, immer wieder die Schönheit ihres Lebens in der glücklichsten und einfachsten Sprache feiern hören, da wird dann auch die Phantasie unseres Geistes der feinen Dichtungen unter uns in der Richtung nach der Natur gedrängt werden, durch das Medium der deutschen Sprache werden sie von dem Fühlen der „anderen Menschen“ ansteckt werden, sie nähern sich mit unserer einfachen Anlage der Natur, und ist es erst einmal so weit, dann wird sie sich auch einmal an einer glücklichen Sonntagsstunde in ihrer erstaunlichen Schönheit. So entdecken wir von den Dichtungen unseres Volkes als Geschenk, was wir aus uns selbst nicht einmal mühsam entwickeln können, und auch bei uns erlauben wir ein Reis von dem Stamme ein, der auf dem Boden einer anderen Welt [illegible] heraustrieb.

Und vielleicht haben auf ähnlichen Wegen von manchem Glücklichen unter uns schon die Vorfahren das Gefühl für die Natur erworben, das dann bei den Eltern Flammerte und nun bei den Enkeln wiederum wieder hervorbrach. Ganz abgesehen von denen, deren Großvater vielleicht selbst noch auf dem Felde des Lebens wohnten und ihren Nachkommen, die wieder unten in der großen Masse gestanden, wenigstens ein [illegible], [illegible], [illegible] Erbe überkommen haben konnten. Aber welche Menschen erstehen sich überhaupt vom diesem Standpunkte aus! Was unsere Eltern sich mühsam eroberten, das fremdet uns Nachkommen nicht wieder in ihre, und was wir erwerben uns in uns bereitet, das ist unseren Enkeln nicht verloren. Und so hat sich vielleicht bei sehr vielen Vertretern der Menschenklasse, die wir infolge ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation unwiderruflich ganz vom dem Naturgefühl ausgeschlossen haben, schon heute durch Erwerbung mehr oder weniger fest ein kurzeres Verhältnis zur Natur umgebaut. Ganz sicher ist es in [illegible] — ganz sicher sieht es auch hier unten nicht als einen, der durch besonders feine erstaunliche Anlage, durch besonders Fähigkeit, sich geistig anderen zu lassen, schon heute mit dem tiefsten Gefühl für das Leben der Tiere des Menschen ausgestattet ist; so wie wir begnadete Kinder haben, die ihre Lehrer bald ein- und vielleicht gar übergehen.

Aber — verzweifeln wir nicht: auch die beste Veranlagung nach dieser Seite wird keine Blüten treiben können, wenn der wirtschaftliche und soziale Kampf unsere ganze Lebenskraft in Anspruch nimmt. Einmal müssen wir uns von der Lebensnot, von Gunst und Not des Kampfes frei machen können, einmal auch und die Sehnsucht erfüllen, aus dem Kreise dieses Lebens herauszutreten, einmal unsere Seele anderen Gütern hingeben, ehe auch sie größtem erstarkten Reichtum unserer Phantasie sich einmal in der Richtung auf die Natur bewegen kann. Wenn wir also etwas von der Natur und wenn wir etwas von den Schöpfungen haben wollen, in denen hervorragende Menschen von ihrem Verhältnis zur Natur Zeugnis ablegen, so fällt uns das auch bei dem glücklichsten sozialen Grade nicht in den Schoß; auch hier gilt das Goethe-Wort: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Aber jedes Erwerben setzt ein Vorhandensein und einen Aufwand von Mühe und Kraft voraus.

So werden wir auch, wenn wir Werken der Landschaftskunst genießen wollen und sie erfassen wollen, erst mal unsere geistigen Kräfte konzentrieren und in dieser einen Richtung bewegen müssen.

„Nicht eine Dirne, ein keusch verschlossenes Weib ist die Dichtung —
Erst wenn die Deine Du gabst, gibt ihre Seele sie Dir.“

Das gilt in gleichem Grade auch für die bildende Kunst, so vielleicht wird uns hier die Gabe noch erschwert dadurch, daß hier zu uns in einer Sprache gesprochen wird, die uns nicht so geläufig ist wie die der Literatur. Diese Sprache dem, der eben auch hier infolge seiner wirtschaftlichen und sozialen Situation besonders ungünstig gestellt ist, zu erleichtern, ist Aufgabe dieser Artikel. Die ersten Seiten das Verständnis für das Allgemeine, und zur Hingabe an Werke der Landschaftskunst erforderlich ist, lebendig machen, die folgenden Aufsätze sollen das Gefühl für das Besondere der Kunstwerke, mit denen wir uns beschäftigen werden, wecken und das Verständnis der eigentümlichen Sprache der bildenden Kunst fördern.

W. H.

Zur Dichterkomödie Walpurgisnacht, deren Uraufführung am Montag im Dresdner Schauspielhause stattfand, hat der Dichter nun selbst das Wort genommen. Max Halbe weist in einem Brief an das Berliner Tageblatt mit entschiedenem Protest das Gerücht zurück, er beabsichtige Änderungen an seinem Werke vorzunehmen. Dann heißt es:

„Die Walpurgisnacht ist kein Theaterstück, das auf bestimmte äußere Bühnenwirkungen hingearbeitet wäre und nach deren erstmaligem Verlagen nun auch anders zugerichtet werden könnte, sondern es ist eine aus jahrelangem Werden und aus mancherlei persönlichen Stimmungen erwachsenes Werk, das so wie es nun einmal ist, bleiben oder zu Grunde gehen muß. Zu irgend welchen kleinmütigen Bedenken fühle ich mich um so weniger geneigt, als der Walpurgisnachtstag der erste Teil einer Trilogie sein soll, die in ihrem weiteren Verlauf einen Helden vom ästhetischen Ideal fort durch politische und soziale Entwickelungsstadien hindurch zu einer geläuterten, vielleicht religiösen Menschlichkeit hinaufführen und zugleich im Rahmen eines langen, drei Zeitalter umspannenden Menschenlebens die wichtigsten Geistesströmungen des vergangenen Jahrhunderts widerspiegeln will. Je tiefer ich mir der großen, vielleicht allzugroßen Schwierigkeiten dieser Aufgabe bewußt bin, desto geringschätziger muß mir allerdings die Frage der momentanen Bühnenwirkung erscheinen, die ja nie absolut, sondern heute so und morgen so entschieden wird, und die, wie sie heute vielleicht gegen mich spricht, eines Tages auch für mich sprechen kann. Eines Tages, wenn die Nebel des Mißverständnisses sich zwischen dem Werk und seinem Leser oder Schauer gesenkt haben werden und die Sonne tiefster seligster Sommersicherheit, die dem Autor bei seinem Schaffen leuchtete, auch den Leser ein wenig anlächeln wird. Lassen Sie mich diesem glücklichen Tage hoffnungsvoll, doch ohne Ungeduld entgegensehen und glauben Sie mir, daß ich sehr wohl weiß, daß sein Herannahen durch irgend welche kleinlichen Konzessionen bühnentechnischer Art auch nicht um eine Stunde beschleunigt wird.“

In einem anderen Schreiben wendet sich Halbe gegen die Kritik, die das Spiel des Herrn Wiecke durch den Kunstrecensenten des Berliner Tageblatts, Fritz Engel, erfahren. Herrn Wiecke Darstellung, so betont Halbe, habe sich im innigsten Einklang mit seinen dichterischen Absichten befunden. Es handle sich um eine „prinzipielle Stilfrage“. „Naturalistische Sprechweise oder [illegible] Vortragston: Das ist hier die Frage, die ich für mein Teil nur im Sinne des letzteren beantworten kann, denn auch der Stil meines Dramas ist ja kein naturalistischer, sondern [illegible] Gefühle, Stimmungen, Leidenschaft in einer Art von Seelensprache zu geben, die keineswegs die Redeweise des täglichen Lebens ist, noch sein kann. Hier also galt es einen adäquaten schauspielerischen Ausdruck zu finden und sich über die faloppe moderne Gesellschaftsmanier

bereits vollzogene Sache sei. Die Einkommensteuerstatistik lehrt vielmehr, wie wir gezeigt haben, weit eher das Gegenteil.

Als die ärgsten Brotwucherer haben sich die antisemitischen Reichstagsabgeordneten aus Sachsen entpuppt. Für den Antrag Wangenheim auf Festsetzung eines Mindestzolles für Roggen in Höhe von 7,50 M. stimmten neben anderen antisemitischen Abgeordneten auch die Herren Grätz, der Vertreter des sächsischen Reichstagswahlkreises, und Herr Lotze, der den Pirnaer Wahlkreis vertritt. Herr Gadel, der Abgeordnete des 7. Reichstagswahlkreises, hat sich der Abstimmung enthalten.

Die Wähler werden die Herren Lotze und Grätz nicht darüber im Zweifel lassen, wie sie über diese Brotwucherbestrebungen urteilen.

Die angebliche Notlage der Landwirtschaft wird recht eigenartig durch folgende Notiz beleuchtet, die jetzt durch die sächsische Presse geht:

Riesa. Ein gutes Geschäft hat die Stadt mit der Uebernahme des hiesigen Rittergutes in eigene Bewirtschaftung gemacht. Das Rittergut erbrachte im letzten Jahre einen Reingewinn von 40 000 M.

Wenn ein Rittergut — und es ist kein besonders großes — 40 000 M. Reingewinn im Jahre ergiebt, dann können die Redereien von der Not der Landwirtschaft nichts anderes sein, als Flunkerei.

Für eine neue Blüte im Ruhmeskranze sächsischer Staatsretter ist der neue Bürgermeister in Lunzenau besorgt gewesen. Sie ist freilich derart, daß sie selbst Herrn Geheimrat Fischer, dem Vertreter der sächsischen Regierung im Reichstage, ein Lächeln abgewinnen wird. Es handelt sich um folgendes: Am Sonnabend sollte in Lunzenau eine öffentliche Textilarbeiter-Versammlung stattfinden, in der Genosse Krätzig aus Landeshut über das Thema: Der Zehnstundentag, eine dringend notwendige hygienische Forderung der Textilarbeiter, reden wollte.

Angesichts eines solch fürchterlichen Anschlages der Umsturzmänner glaubte der neue Herr Bürgermeister von Lunzenau, Straß heißt der gute Herr, energisch auf dem Posten sein zu müssen, um der in schwerster Gefahr schwebenden Bürgerschaft zu zeigen, daß er auch der Mann ist, der unerschütterlich auf seinem Posten steht, wie die deutsche Eiche im Grunde. Der Herr Bürgermeister verlangte deshalb von dem Referenten, er müsse sich ausweisen, daß er auch wirklich und wahrhaftig der Krätzig aus Landeshut ist. Der Fremdling hätte doch einer der Burengenerale sein können, denen unser herrliches Kriegsheer, die Minister und Beamten aus dem Wege gehen, wie englische Soldiner, die schlimme Erfahrungen mit Burenbekanntschaften gemacht haben.

Genosse Krätzig konnte nun keine „Flewwe" beibringen, also nichts amtliches und gestempeltes aufweisen. Da zeigte der neue Herr Bürgermeister, daß er der Mann der Situation ist, der zu handeln weiß. Er verbot diesem ungestempelten und amtlich nicht beglaubigten Fremdling einfach das Referieren. Lunzenau und der Staat waren gerettet, dank der Vorsicht, der Energie und natürlich auch dank der Weisheit des Herrn Bürgermeisters.

Wo Herr Straß das Recht zu einer solchen Maßnahme herleitet, ist zweifellos sein bürgermeisterliches Geheimnis. Solche Zumutungen stellt selbst das sächsische Vereinsgesetz nicht.

Mockrin. Am 18. Oktober fand hier für den verstorbenen unbesoldeten Gemeindevertreter Krüger die Ersatzwahl statt. Dabei fielen auf den Genossen Hamann 6 Stimmen, auf den Scharwerkmaurer Meißner 2 Stimmen. Hierauf wurde Genosse Hamann gewählt gewesen sein; da er aber, obwohl er länger als zwei Jahre im Orte wohnt, nicht in der der Ersatzwahl zu Grunde gelegten alten Wählerliste steht, so wurde seine Wahl für ungültig erklärt und der Meißner mit seinen zwei Stimmen als gewählt proklamiert.

Dieses Verfahren erscheint uns nichts weniger als einwandfrei. Noch § 33 der Landgemeindeordnung sind die Gemeinderatsmitglieder allerdings aus den steuerberechtigten Gemeindemitgliedern zu wählen, wir meinen jedoch, daß die Wählbarkeit eines Gemeindemitgliedes durch einen solchen formalen Hindernisgrund an der Betätigung des Stimmrechts nicht beeinträchtigt werden kann, wenn die Voraussetzungen der Stimmberechtigung sonst gegeben sind.

Pirna. Am Montag abend in der sechsten Stunde wurde hier wieder ein fünfjähriger Knabe von einem Lastwagen überfahren, wobei das Kind einen komplizierten Armbruch und anscheinend auch innere Verletzungen erlitt, die dessen Unterbringung in einem Dresdner Krankenhause notwendig machten. Es ist dies in verhältnismäßig kurzer Zeit der dritte derartige Fall, ohne daß den betreffenden Geschirrführern ein direktes Verschulden beizumessen war. Meist liegt die Ursache in der kindlichen Sorglosigkeit und Unvorsichtigkeit der Verunglückten, die sich die Straßen als Tummelplätze wählen. Daß letzteres aber hier so vielfach zu beobachten ist, hat seinen Grund wohl hauptsächlich darin, daß es an geeigneten Kinderspielplätzen fehlt. Wir haben zwar ausgedehnte Promenaden innerhalb der Stadt, man darf es aber nicht wagen, ohne Beaufsichtigung Kinder dahin zu schicken, wenn man nicht mit der Polizei in Konflikt kommen will. Nur ein geringer Teil der Eltern ist leider in der Lage, ihren Kindern die erwünschte ständige Beaufsichtigung zu Teil werden zu lassen, ebensowenig ist es aber auch angängig, denselben aus diesem Grunde jede Bewegung im Freien zu entziehen. Und die indirekten Vorwürfe, die man oft so leichthin bei solchen Unfällen den ohnehin schwer betroffenen Eltern macht, wären wohl an anderer Stelle nicht weniger angebracht, denn der Verkehr Pirnas hat die Grenzen überschritten, die es den Kindern gestatten, die Straßen als Spielplätze zu benützen.

Pirna. Bei hiesiger Ortskrankenkasse erfolgten im dritten Vierteljahre 1902 bei einem durchschnittlichen Mitgliederstande von 2025 Personen 897 Krankmeldungen und zwar 547 Krankmeldungen von Mitgliedern und 350 Krankmeldungen von Familienangehörigen. An Krankengeld gelangten 5030 M. zur Auszahlung. Verstorben sind 8 Mitglieder. Der Mitgliederstand ist gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahre um rund 100 Personen zurückgegangen.

Lommatzsch. Eine reine Nietenlotterie scheint die Zittauer Ausstellungslotterie für Lommatzsch gewesen zu sein. Von den vielen Losinhabern, die in die hier anliegende Gewinnliste gesehen haben, mußte noch jeder konstatieren, daß er eine Niete gezogen hatte. Von den Beamten und Arbeitern der Glashütte wurden zusammen etwa 150 Lose gespielt — auf keines derselben ist auch nur der kleinste Gewinn gefallen; in schmerzlicher Selbstverspottung hat man die sämtlichen wertlosen Scheine geschmackvoll gruppiert und damit eine Wand in der Hütte dekoriert. Nicht mehr vom Glücke begünstigt wie die Glasmacher wurde ein hiesiger Geschäftsmann, der 30 Lose vertrieben hat. Meinem seiner Abnehmer konnte er die freudige Mitteilung machen, daß er zu den wenigen Glücklichen in Sachsen gehörte, die Fortuna mit einem Gewinn bedacht hat.

Sohland a. d. Spree. Am 21. Oktober verunglückte der Arbeiter Paul auf dem Grumbrichschen Sägewerk beim Stämmeaufladen dadurch, daß einer der aufzuladenden Stämme auf der andern Seite des Wagens wieder herabfiel und dem genannten Arbeiter das linke Bein zerschmetterte.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Einen tragischen Abschluß fand eine am Sonntag bei einer Tanzmusik in Lockwitz entstandene Zänkerei usw. durch den Tod des Hauptbeteiligten. Der Betreffende, ein auf dem Gute beschäftigter Arbeiter, welcher durch seine Kollegen sinnlos betrunken gemacht und dann gereizt worden war, verfiel in Wutkrämpfe, wurde deshalb entfernt und dürfte sich in diesem Zustande durch einen Fall eine Gehirnerschütterung zugezogen haben, welche seinen Tod herbeiführte. Der Mann hinterläßt eine Witwe mit sieben unerzogenen Kindern. — In einem Zimmer des Gasthofes zur Königin Marienhütte in Cainsdorf bei Zwickau fand Montag abend eine starke Gasexplosion statt, bei welcher die Decke des Zimmers herabgedrückt und die Diele des oberen Geschosses durchbrochen wurde. Die Wirtin, Frau Uhlmann, welche, nichts ahnend, daß Gas ausgeströmt war, mit offenem Licht das Zimmer betreten hatte, wurde durch herabfallende Gipsstücke verletzt und erlitt außerdem Brandwunden an Händen und Gesicht. — Am Dienstag, nachmittags 5/45 Uhr, verlagte in Plauen i. V. plötzlich in der ganzen Stadt das elektrische Licht und die elektrische Kraft aus dem städtischen Elektrizitätswerk. An einer am letzten Sonntage ausgeführten Hilfsschaltung stellte sich im Laufe des Nachmittags ein Defekt ein, der zur Folge hatte, daß der Ausschalter einer Dynamomaschine, die zu den bereits in Betrieb befindlich gewesenen Dynamos eingeschaltet wurde, verbrannte. Es mußte der Betrieb auf zwei Stunden eingestellt werden, was zu großen Störungen Anlaß gab. So waren in der Paulinkirche die Schüler der Knaben-Fortbildungsschule, einschließlich der Lehrer, 600 Personen, versammelt, um das „heilige Abendmahl" zu genießen. Nachdem die Versammlung über eine halbe Stunde im Finstern gesessen hatte, verließ sie die Kirche, ohne daß die Abendmahlsfeier vor sich gehen konnte.

Stadt-Chronik.

Das Elend steigt!

Dafür geben ein sicheres Wetterzeichen die Positionen des Rechenschaftsberichtes über den Haushaltplan für 1901. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse zurückgehen, wenn Not und Elend zunehmen, dann proletarieren die Leihhäuser. Wenn der grimme Hunger nagt, wenn die Kinder nach Brot rufen, dann trennen sich schweren Herzens viele Proletarier von manchem Stück ihrer so schwer zusammengebrachten ärmlichen Habe. Die Einnahmen der städtischen Leihanstalten haben denn auch bedeutend zugenommen. Die Zahl der Versatzstücke, die nicht wieder eingelöst werden konnten, ist gestiegen. So wurden an Zinsen von Pfanddarlehen 7027 M. mehr eingenommen, die Versatzgebühren stiegen um 1198 M., die Einnahmen aus den Versteigerungsüberschüssen steigerten sich um 3497 M. Welche Unummse von Not und Verzweiflung repräsentieren diese trockenen Ziffern des Rechenwerkes, welche Thränen mögen geflossen sein, ehe die Proletariermutter sich von den geringen Habseligkeiten, von einem teuren Andenken trennte.

Der Ueberschuß, der aus diesen städtischen Instituten erzielt wird, betrug im Berichtsjahr 242,50 M., 170,87 M. mehr wie im Jahre 1900. Er wird zu 1/4 an das Armenamt, zu 1/4 dem Unterstützungsfonds für unverschuldeterweise in Not geratene würdige städtische Arbeiter abgegeben. Die Aermsten der Armen müssen indirekt mit die Summen aufbringen für die Armen. So will es die Ironie des Schicksals und unsere so wundersame und herrliche Gesellschaftsordnung.

Nun sind auch die für die Armenpflege aufzuwendenden Summen ganz gewaltig gestiegen. Die Stadt mußte einen Zuschuß von 1 189 150 M. leisten, 180 958 M. mehr wie im Jahre 1900. An laufenden Unterstützungen und Erziehungsbeihilfen wurden 51 486 M. mehr gebraucht, an außerordentlichen Unterstützungen 44 754 M. mehr, für Bekleidung, Wäsche, Schuhwerk und Lagerstätten 8797 M. mehr, für Unterstützung mit Heizstoffen 8115 M. mehr, für Krankenpflege 32 069 M. mehr, für Pflegekosten an verschiedene Krankenanstalten 10 011 M. mehr und für Armenbestattungen 1199 M. mehr.

Das sind Ziffern, die eine deutliche Sprache reden von der Zunahme der Not. Wie wird erst der Rechenschaftsbericht für dieses Jahr aussehen! Und angesichts dieser Zahlen giebt es noch Leute, die einen außerordentlichen Notstand leugnen und die Inangriffnahme außerordentlicher Maßnahmen zur Linderung der Arbeitslosigkeit ablehnen.

Es ist dringend nötig, daß sich das Stadtverordneten-Kollegium schon jetzt mit der außerordentlichen Notlage eines großen Teiles der städtischen Bevölkerung befaßt, daß man Beschluß faßt über eventuell vorzunehmende größere Notstandsarbeiten. Es wird ein harter Winter werden und mit der Charakterisierung der Arbeitslosen als „lichtscheues Gesindel" kommt man diesmal nicht durch.

Endlich rafft sich der Rat zu einer Art Arbeitslosenzählung auf! Nachdem im vorigen Jahre eine vom Gewerkschaftskartell in einer Eingabe geforderte amtliche Arbeitslosenzählung abgelehnt worden war, angeblich weil sie zu kostspielig sein würde und die Stadt für solche Zwecke kein Geld übrig habe, soll in diesem Jahre eine Zählung vorgenommen werden. Es wird gemeldet:

„Das städtische Statistische Amt läßt z. Z. infolge Beschlusses des Rates und der Stadtverordneten die Vorarbeiten zu einer einzuhenden auf den Stadtbezirk Dresden sich erstreckenden Arbeitslosenzählung nach dem Stande vom 12. Oktober d. J. erledigen. An alle zu dieser Zeit arbeitslosen Personen werden in einigen Tagen Fragebogen, auf Grund der Staatssteuerbanderolen gefertigt, gesandt werden. Es wird zunächst der Vor- und Familienname, der Beruf, das Alter, der Wiegzins, wenn der Arbeitslose Haushaltungsvorstand ist, festgestellt werden. Weiter sollen sich die amtlichen Feststellungen erstrecken auf die Zeitdauer der letzten Beschäftigung, den Namen des letzten Arbeitgebers, den Grund der Entlassung, wie lange die Arbeitslosigkeit angedauert, seit welchem Tage eventuell durch Krankheit Arbeitslosigkeit eingetreten ist usw. Ueber die Personalien sollen auch eingehende Erörterungen stattfinden, ebenso darüber, ob der Arbeitslose Unterstützungen zu beziehen oder solche an dritte Personen zu gewähren hat. Es liegt an jedem Arbeitslosen selbst, durch genaue Beantwortung der Fragen den Behörden zu einer eingehenden und zweckentsprechenden Arbeitslosenstatistik behilflich zu sein, damit auf Grund dieser Statistik die Möglichkeit gegeben wird, Schritte zum Wohle der arbeitenden Klasse zu unternehmen."

Wir müssen natürlich den Erfolg dieser etwas sonderbaren Art, die Arbeitslosen zu ermitteln, abwarten, können aber schon jetzt einige kritische Bemerkungen nicht unterdrücken. Vor allem erscheint uns der Zeitpunkt — 12. Oktober — schlecht gewählt, da bekanntlich um diese Zeit die Bauten, Tiefbauarbeiten 2c. 2c. noch in vollem Gange sind. Dann scheint uns aber ganz besonders die, sagen wir bureaukratische Art, nur die mit einer Aufforderung zu bedenken, die in den Haushalten als arbeitslos angegeben sind, mehr wie ungenügend. Wenn wir uns recht erinnern, ist die einzige Rubrik, die vielleicht Aufschluß darüber geben kann, ob jemand arbeitslos ist, die, wo es heißt: Name des Arbeitgebers. Nun wird zweifellos oft irrtümlich der Name des letzten Arbeitgebers genannt worden sein. Es wäre richtiger, wenn man durch Beamte in jedem Hause an jeden Arbeitslosen Formulare verteilen ließe und das Datum der Verteilung als maßgebend annehmen würde. Natürlich kann diese gänzlich unzulängliche und nach bureaukratischen Regeln in Szene gesetzte amtliche Statistik eine von den Gewerkschaften vorzunehmende Ermittelung der Arbeitslosigkeit an einem späteren Termin nicht überflüssig machen.

Wir fordern aber unsere Leser auf, uns etwaige Wahrnehmungen nach der von uns eben angegebenen Richtung hin mitzuteilen, damit wir ein richtiges Bild von der „Zuverlässigkeit dieser amtlichen sogenannten Arbeitslosenstatistik" gewinnen.

Es liegt das im eigensten Interesse der Arbeitslosen; denn nach dem Resultat dieser Ermittelung werden ja die „Schritte zum Wohle der arbeitenden Klasse" unternommen.

Nicht weniger wie 34 Stadtverordnete sind bei den nächsten Wahlen zu wählen: 15 Unanständige und 19 Anständige. Infolge der Einverleibung von Löbtau, Cotta und Plauen wird das Stadtverordneten-Kollegium von 72 auf 78 Mitglieder gebracht. Das Ratskollegium wird um zwei unbesoldete Mitglieder vermehrt. Unter anderen soll auch der vielgenannte Herr Baumeister Hartwig mit auf den Kandidatenlisten erscheinen. Entweder will ihn die Mehrheit durch seine Wahl kalt stellen oder er erwartet einen Durchfall bei den Stadtverordnetenwahlen. — Uebrigens soll es zu einem Konflikt zwischen Hartwig und einem der

---

hinaus zu höherer künstlerischer Wirkung zu steigern. Hier galt es auch, dem lange verachteten Worte, dem Gedanken, notgedrungen sogar dem Klang wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Kurz, es galt, den heute so beliebten Standpunkt zu überwinden, als sei das Drama nur eine Art von Pantomime, bei der die Gebärde alles, das Wort aber nur ein notwendiges Uebel bedeute, das man im besten Falle lasse."

Auch unsere Kritik lehnte die Leistungen des Herrn Wieke ab, und wir können heute durchaus der von Fritz Engel an Halbes Auffassung angekünpften Meinung zustimmen, daß Wieckes Darstellung des Dichters Absichten in den wichtigsten Punkten, in der Beleuchtung nämlich, die erst den Weg in die Sphäre echter Kunst erschließt, verfehlt. Wieckes Darstellung schwelgte im Renaturlichen. Jene gewisse Mischung von naturalistischer Sprachweise und erhöhter Betonation wenn Halbe unter letzterem den Ausdruck seelischer Verinnerlichung durch besondere, gesteigerte sprachliche Mittel verstanden wissen will, fehlte der Darstellung. In dieser Mischung, die aber immer doch naturalistisch bleibt, kann übrigens unserer Ansicht nach einzig der Fortschritt des naturalistischen schauspielerischen Stils gelegen sein. Fr. D.

Das Schauspielrepertoire der Provinzbühnen pflegt heimlich und offen von den Streben der Planabonnenten wesentlich beeinflußt zu werden. Die ästhetischen Anschauungen dieser Kreise, ihre Ansichten vom Zweck des Theaters sind aber nur selteuer Uebereinstimmung der Kunstkritiker, daß die Pflege moderner Dramatik günstig unterstützend wird. In Elberfeld wird jetzt der Versuch gemacht, diesen hemmenden Mangel abzustellen. Man will jene Kreise, die für die modernen Dramatik Interesse haben, mobilisieren. Auf die Arbeiter und die kleine Bürgerinnen wirft man sein Augenmerk. Alle dramatischen Werke, die aus irgend einem Grunde vom Repertoire ferngehalten werden, sollen zur Aufführung gelangen. Der ästhetischen, sozialen, politischen oder materiellen Engherzigkeit will man also ein Paroli bieten.

Folgende Werke wurden für den Zweck bestimmt: Gorki Kleinbürger, Geucke Sebastian, Gabriele d'Annunzio Die tote Stadt, Hartleben Hanna Jagert, Maeterlinck Der Eindringling, Der Tod des Tintagiles und Mirma Vanna, Hugo v. Hofmannsthal Die Hochzeit der Sobeide, Der Thor und der Tod, Die Frau im Fenster, Henry Becque Die Parisierin und endlich Max Halbe Am Wege des Reiches Pforten. Sicherlich eine sehr bemerkenswerte Auswahl moderner dramatischer Werke, die übrigens zum Teil bereits in Dresden gespielt wurden.

Das Elberfelder Stadttheater beabsichtigt, die Preise bei den Mittagsvorstellungen für den ersten Rang auf 1 M., die für die anderen Plätze in Abstufungen bis zu 50 Pf. herzusetzen. Also den in Dresden für die Volksvorstellungen zugelassenen Preis von 1,50 M. für einzelne Plätze hat man in Elberfeld nicht für angebracht gehalten, da man namentlich auch die Arbeiter für den Besuch des Theaters gewinnen will. Die Leitung thut wohl daran, denn so wird es ihr vermutlich erspart bleiben, daß zahlreiche Interessenten beim Kartenverkauf ihre Namen nach Hause geben, und trotzdem bei der Aufführung im ersten Range sehr wenig erbauliche Lücken klaffen.

Ueber Studium, Beruf und Persönlichkeit der Frau sprach vor einigen Tagen die Schriftstellerin Ricarda Huch im Verein für erweiterte Frauenbildung. Ihr anmutig plaudernder Vortrag entwickelte folgende Gedanken: Der Deutsche fürchtet, daß aus der Studentin unbedingt eine Art Gebirndame entstehen müsse, unfähig zu weiblichem Leben, zu reizlos, um Geliebte, zu dekadent, um Mutter zu werden. In anderen Ländern, in Skandinavien, in Amerika, in Italien, kennt man diese Furcht nicht. Offenbar fürchtet man in Deutschland den weiblichen Gelehrten so sehr, weil man den Typus des — männlichen Gelehrten, der auf der Hochschule nur Museen studiert und die Namen seiner Kinder vergessen hat, in Deutschland nur zu gut kennt. Das Studium bildet den Willen der Frau. Ein deutscher Arzt, Moebius, hat sich darüber beklagt, daß die Frau, die ursprünglich Initiative, männliches Wesen annehme, doch daß der Mann weibliche Wesenszüge sich aneignen, erscheint ihm nicht einmal so arge Entartung. Daß so viele feinere Männer nach dem Ideal der Berufslosigkeit streben, ist wahrscheinlich auch so eine Anpassung an weibliches Wesen. Die Frauen haben eine größere Fähigkeit des Hintaderdenkens in den anderen wie der Mann. Der Mensch ist die interessanteste Sache für die Frau. Bei primitiven Menschen äußern sich das im — Klatschen, bei höheren Menschen nennt man das „Psychologie treiben". Wegen dieses Interesses am Menschlichen ist der Frauenruf der für die Frau brauchbarste, er verlangt Beobachtung des ganzen Menschen, unmittelbares Wirken. Der naturwissenschaftliche Beruf ist für die Frau weniger geeignet, wie die Frau überhaupt für die rein wissenschaftliche Thätigkeit weniger geeignet erscheint. Aber mit Wissenschaft allein kann niemand, auch nicht der Mann, sein ganzes Leben ausfüllen! Alle Berufe, die soziales Wirken erlauben, passen für die Frau, und solcher Berufe werden heutzutage mehr. Die Frau, die im ersten Rausch des Kampfes für ihre individuelle Entwickelung schwärmt, nur an sich denkt, will dann mit vollen Händen an das Ganze spenden!

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Zu Ehren des auf der Tobarjagd in Amerika weilenden weiland berühmten Maestro Mascagni hatte die Italienische Gesellschaft in Philadelphia ein Bankett veranstaltet, bei welchem der Gefeierte nicht erschien. Diese Ungezogenheit sollte schlimme Folgen haben. Als sein Orchester in New-York sich leistungsunfähig erwies, waren fünfzig italienische Musiker aus Philadelphia eingeflogen. Diese werden jetzt zurücktreten, so daß der seines Orchesters entblößte Mascagni in die größte Verlegenheit gerät.

Zu den notleidenden Glockentürmen der Franciscate und von San Stefano in Venedig ist der von San Giglio, einer unweit dem Markusplatze gelegenen sehr alten Kirche, hinzugekommen. Ein fünf Meter langes Stück seines Gesimses fiel herab, ohne übrigens Schaden zu thun. Daraufhin wand der Turm, eigentlich ein Türmchen, untersucht, und man hat seine Abtragung beschlossen.

Einen interessanten paläontologischen Fund machte dieser Tage Steinbruchbesitzer Merkle in Sontheim a. Brenz. In seinem Steinbruch wurden bei der Arbeit Teile des Hinterschädels und des Unterkiefers von Dacosaurus maximus zu Tage gefördert. Der Fund wurde an das königliche Naturalienkabinett in Stuttgart abgeliefert. Man hofft auch die übrigen Teile des Sauriers noch zu finden.

Die Karlsruher Kunsthalle hat kurz vor Thorschluß aus der Karlsruher Ausstellung Walter Cranes bekannten Raub der Proserpina angekauft.

Der Bildhauer Caesar Scharff, der einzige, der von den Hamburger Bildhauern bei dem Wettbewerb um das Hamburger Bismarck-Denkmal mit einem Preise bedacht worden war, ist, erst 39 Jahre alt, gestorben.

Den schönsten Titel aller regierenden Monarchen führt der von seinen Unterthanen als Gottheit verehrte Herrscher von Birma. Er nennt sich: „König der Könige, dem alle anderen zu gehorchen haben, der Ueberlieferer des Lebens der Tiere, der Ordner der Jahreszeiten, der Herr von Ebbe und Flut der See, der Bruder der Sonne und — damit auch ein heiterer Zusatz nicht fehle — König der 21 Sonnenschirme."

Marie Geisinger liegt in Magenkrebs der bäuerischen Landeshauptstadt, wohin sie sich vor vielen Jahren aus ihrer Bühnenlaufbahn zurückzog, hoffnungslos darnieder. Sie leidet unheilbar infolge weit vorgeschrittener Wassersucht; ehemals trübt Schlaflosigkeit ein und Bewußtseinstrübung.

Auf dem zum Dominium Peblitzsch bei Zeuer gehörigen Feld wurde eine altheidnische Begräbnisstätte aufgedeckt. Mehrere Grabstätten enthielten Urnen von verschiedener Gestalt, teilweise mit wertvollem Inhalt, wie goldene Ringe und Ketten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021023/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sogenannten Führer der Reformer bei Gelegenheit der Erörterungen über die Verstadtlichung der Straßenbahnen gekommen sein. Wir kommen vielleicht in den nächsten Tagen darauf zurück.

Als ein Andenken an den letzten großen Maurerstreik [illegible] Grundstück Pfotenhauer Straße Nr. 5 zu [illegible]. Dieses, somit das unterhalb gelegene Grundstück Nr. 7 [illegible] Bau begriffen und blieben durch den Maur-Juni 1899 ausgebrochenen Streik unmittelbar unvollendet. Während das Haus Nr. 5 bis zum Einsetzen der Fenster fertig war, waren in Nr. 7 nur erst die Kellerwölbungen vollendet. Es hat der Bau Nr. 5 volle drei Jahre gestanden und war allmählich zu einer Art Ruine geworden. Reparaturbau lagen wohl Bedürfnisse von Seite auf den Wohnungen, aber es ging mit diesen gar nur dann nach der Straße [illegible] Stadtteilnum. Verschiedene Leute der hiesigen Gegend [illegible] dann und wann [illegible] Feuerlich [illegible] und so verschwand in [illegible] Abendstunden oder auch am hellen lichten Tage ein Stück nach dem anderen von dem Bretterbelag, ebenso wie von der Umzäunung. Während die letztere einmal erneuert wurde, ließ man Wind und Wetter ruhig auf das Mauerwerk einwirken, so daß es nicht sollte schnell [illegible] werden wird. Auch die Schuljugend [illegible] die [illegible] auf ihre Zertrümmerungen [illegible] und das Zerstörungswerk vollständig zu machen. So war der Bau tatsächlich den Anblick einer Ruine und manch Passant mag noch verwundert den Kopf geschüttelt haben, wenn er dieses Spottbild immer wieder in dem alten Zustande sah. Nach das Nachbarhaus stand einer Jahr und Tag unvollendet da und erst im Laufe dieses Sommers wurden die letzten Innenarbeiten vollendet. Nun ist auch Nr. 5 bereits bis zum Gesims fertiggestellt und so mit dem gleichzeitig auf dem ehemaligen Stammeplatz aufgeführten Gebäude der [illegible] Front der Pfotenhauer Straße nach dem Wettiner Platz angenommen. Ob die damaligen Bauunternehmer [illegible] Häuser [illegible] geworden sind als eine Häuser, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Jedenfalls werden auch sie, wenn sie überhaupt noch existieren, noch manchmal an den Streik von 1899 denken.

Unbeschwerden bei den Fahrpreisen der Straßenbahnlinie Pennig—Pohlitzer. In diesem Thema bringt eine hiesige Zeitung folgende Einzelheiten: Die Strecke Dresden—Pennig und zurück in der Eisenbahnfahrt mit 50 Pf. Fahrgeld berechnet, mit der Straßenbahn zahlt der Passagier 40 Pf., obwohl in die Strecke von Pohlitzer und auch bei der Straßenbahnfahrt beider Linienteil. Umsteigen, also bei der einfachen Fahrt, zahlt der Passagier der Staatseisenbahn 1 Pf. für Pennig 35 Pf. Fahrgeld, der Passagier der Straßenbahn nur 30 Pf. also. Ein noch größerer Unterschied besteht bei der Wochenkarte. Von Dresden nach Pennig 10 x. B. für ein Kind auf der Eisenbahn die Hälfte des Fahrpreises von 35 Pf. zu zahlen. Die Straßenbahn dagegen verlangt 25 Pf. Während weiter ein Mann vom Hauptbahnhofe nach Hellerstraße Plauen am Felsenkeller bei der Eisenbahnfahrt 10 Pf. zahlt, hat dasselbe auf der Straßenbahn bis zur Gutenberg Straße, das ist noch vor der Brauerei mühle, 10 Pf. zu entrichten und wenn dasselbe noch bis zur Hellerstraße Plauen weiter befördert sein, so muß er eben noch Fahrgeld aufbringen, als wenn er die Eisenbahn benutzt hätte. Allerdings kommt die Straßenbahn der Begriff „Mund“ richtig ein, nämlich bis zum 14. Lebensjahr, während die Eisenbahn bis „Mund“ mit 10 Jahre als werden läßt. Zu 14 Jahre ist, so gibt es in den Eisenbahnen und somit [illegible] Fahrpreis. Die Fahrkarte vom Polizei bis zum Bierstumbl zum Fahrpreis von 15 Pf. ist entschieden zu hoch bemessen, wenn die Fahrt nur Zehnen 30 Pf. kostet.

Winterfahrplan Änderung. Ende dieses Monats treten im Winterfahrplane der Stadtbahnen folgende Änderungen in Kraft: Die Personenzüge 1 Uhr 11 Min. mittags und 9 Uhr 27 Min. abends vom Leipziger Bahnhof nach Coswig werden am Freitag den 31. Oktober Güterzüge und zum letztenmale bis Meißen ausgedehnt. An demselben Tage werden die Sonntagszüge 3 Uhr nachmittags von Meißen auf der Strecke Meißen—Coswig und 11 Uhr abends von Meißen auf der [illegible] bis zum hiesigen Hauptbahnhof, ferner die Sonntagszüge 12 Uhr 8 Min. mittags und 7 Uhr 21 Min. nachmittags von Radebeul nach Radeburg und 1 Uhr 12 Min. nachmittags von Radebeul nach Radeburg, sowie die Sonntagszüge 3 Uhr 8 Min. und 9 Uhr 29 Min. nachmittags vom Hauptbahnhof nach Coswig und Coswig. Die Sonntagszüge 12 Uhr 50 Min. mittags von Meißen nach Wettin Altenberg und 8 Uhr 45 Min. abends von Wettin Altenberg nach Meißen zum letztenmale befördert. Die Werktagszüge 9 Uhr 11 Min. vormittags von Pirna nach Großsotta und 12 Uhr mittags von Großsotta nach Pirna werden am 30. d. M. zum letztenmale verkehren. Außerdem wird der Montagszug Radeburg—Radebeul vom 27. d. M. an eine Stunde später, und zwar 6 Uhr 5 Min. früh von Radeburg abfahren. Der Montagszug Königswald—Dresden (Neustadt) und der Werktagszug Wurzbach—Dresden (Neustadt) werden ebenfalls eine Stunde später abfahren; der Abfahrt wird 4 Uhr 26 Min. früh von Königsbrück, 4 Uhr 54 Min. früh von Wurzbach, und die Ankunft 6 Uhr früh in Dresden (Neustadt) erfolgen.

-s. **Der frühere Besitzer des Wiener Gartens,** Friedrich Max Langer, hatte wegen Vergehens gegen § 211 Z. 3 der Konkursordnung vor dem hiesigen Landgericht. Es wurde ihm zur Last gelegt, Handelsbücher unregelmäßig geführt und als Schuldner, über dessen Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist, in der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit keine Bilanz gezogen zu haben. Die sehr lange Bilanz hat er niemals ein rechtzeitig mit Bleistift und ohne Unterschrift eingetragen. Vom Zivilanwalt wird hervorgehoben, daß bei dem unordentlichen Geschäftsbetriebe des Angeklagten eine gewisse Buchführung notwendig gewesen sei und daß er im Rücksicht auf die Katastrophe, die der Gantlersche Konkurs über viele Leute, Lieferanten u. s. w. gebracht habe, eine strenge Bestrafung für geboten. Das Urteil lautete unter Zuerkennung mildernder Umstände auf 1000 M. Geldstrafe oder 3 Monate Gefängnis. Man verwunderte sich bei der Strafzumessung sein offenes Geständnis, seine Unbeholfenheit und seine kaufmännische Unerfahrenheit, obwohl er früher im Baufach thätig gewesen sei.

Autobeschlüsse. In Abänderung seines früheren Beschlusses beschloß der Rat, zur Bestimmung der Grenzen des öffentlichen Verkehrs über die Autostraße zum sogenannten Polizeiterrain vorgeschriebene Verkehrsbahnhöfe zu errichten und nur je sechs Ratsmitgliedern und Stadtverordneten zu bestehen. Für diesen Ausschuß wurde der Bürgermeister Leupold als Vorsitzender ernannt und die Stadträte Dr. Werner, Dr. Mau, Wetzstein, Leutemann und Stadtbaurat Lohmann. Ersatzmänner wurden gewählt. — Ein Gesuch wegen Einbahnierung der Parmaischen Straße wurde vom Rate unter Hinweis auf die mittlerweile erfolgte Umpflasterung abgelehnt. — Der Rat beschloß, den Stadtverordneten auf ihre Anfrage wegen Durchführung und Verbreiterung der Straßenbahnlinien St. Pauli-Friedhof—Albertplatz und Reinaldi Bahnhof—Marienstraße die ablehnende Antwort der Deutschen Straßenbahngesellschaft mitzuteilen. — Der Rat beschloß, auf das Angebot der Gemeinde Zetkewitz wegen [illegible] Anschluß von Gas und den städtischen Werken einzugehen und genehmigte den darüber vorgelegten Vertragsentwurf.

Zimmervertauschwindlerinnen. Zwei Kriminalpersonen, die 22 Jahre alte Arbeiterin Emma Anna Hickmann und die 18 Jahre alte Arbeiterin Anna Martha Müller, beide von hier, treiben sich seit einiger Zeit in hiesiger Stadt umher und mieten sich unter allerhand erlogenen Angaben ein. Gewöhnlich geben sie an, in einer in der Nähe der Wohnung gelegenen Fabrik Arbeit zu haben, um dadurch sich auf einige Zeit Kost und Wohnung zu verschaffen. Wenn die Zeit des Bezahlens kommt, wissen sie ihre Wirtsleute durch falsche Vorspiegelungen zu vertrösten und bleiben dann plötzlich ganz weg. Vor diesen Frauenspersonen wird gewarnt.

Vermischte Nachrichten. In der Nacht zu Mittwoch gegen ¾1 Uhr wurde die Feuerwehr zu einem Schadenfeuer nach dem Grundstück Bautzner Straße 18 gerufen. Der Brand war im Untergeschoß in einer Kiederlage, in der die erst spät abends vom Jahrmarkte zurückgekehrte Mieterin noch beschäftigt war, entstanden und hatte ziemlichen Schaden an Leinen- und Wollwaren, Tischdecken usw. verursacht. Die Feuerwehr hatte sich, da sie den Brand schon durch die Handlöschboxen unterdrückt fand, nur mit den Abräumungsarbeiten zu beschäftigen. — Mit dem Hauptschulneubau in der Seminarstraße, zwischen der Weinerstraße und Alexandrastraße, soll am 3. November begonnen werden. — Von der Dresdner Bevölkerung erkrankten im Jahre 1901 die sächsische Staatsangehörigkeit 1041 Personen, vorunter bei 1014 Reichsdeutsche befanden. Im Jahre 1900 erlangten nur 861 Personen die sächsische Staatsangehörigkeit.

Polizeibericht. Am Montag wurde in der Meißnerstraße ein etwa 7 Jahre alter Knabe, der sich an ein Pferdefuhrwerk gehängt hatte, um eine Strecke mitgeschleift, dabei aber gestürzt war, überfahren. Das Kind erlitt einen Bruch des linken Handwurzelknochens sowie erhebliche Quetschungen am linken Unterschenkel und am rechten Fuße.

In der Friedrichstadt stürzte sich heute früh gegen 5 Uhr eine 77 Jahre alte Frau aus dem dritten Stockwerke eines Mietshauses auf die Straße. Der Tod war bald darauf ein.

Auf einem Bauplatz am Elbberg wurde gestern vormittag ein Arbeiter von einem großen Steine getroffen, wodurch er einen Unterschenkelbruch erlitt.

Durch einen Lastwagen wurde am Dienstag nachmittag ein Arbeiter auf der Prager Straße umgerissen und überfahren, so daß er eine Quetschung des rechten Armes erlitt. Den Wagenführer trifft keine Schuld.

Aus einem Straßenbahnwagen der Linie Striesen—Blasewitz ist am 17. d. M. auf unentwickelte Weise ein Werkzeug aus grauem Bindfaden abhanden gekommen. Es enthielt eine schwarze, glatte Ledertasche, auf der Vorderseite mit eingebrannter Nummer 117. Der Inhalt der Tasche bestand aus fünf Blocks (1000 Stück) weißen Fahrscheinen, à 10 Pf., mit Nummer 36001 und einem Block rother Fahrscheine (200 Stück, à 15 Pf., mit Nummer 94001 beginnend. Mitteilungen zur Aufklärung des Sachverhalts oder Wiedererlangung der Gegenstände werden zu C. U. 3500/02 an die Kriminal-Abteilung erbeten.

Versammlungskalender für Freitag.

Arbeitervertreterverein. Abends halb 9 Uhr im Adams Restaurant.
Zimmerer. Abends halb 9 Uhr öffentliche Versammlung im Gambrinus, Lohmaer Straße.
Gewerkschaftskartell Dresden u. U. Abends 9 Uhr Mitglieder-Versammlung im Volkshaus.
Verein der Pflasterrammer von Dresden u. U. Abends 8 Uhr Sitzungsfest im Trianon.
Naturheilverein im Plauenschen Grund. Abends halb 9 Uhr Vortrag im Deutschen Hause.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht.

-st- **Gewerbsmäßiges Glücksspiel** unter dauernder Verwendung gefälschter Würfel bildeten den Thatbestand einer Anklage gegen den mit einem Zuchthaus von 29 Vorstrafen von Kerkern Haft bis zu erheblichen Zuchthausstrafen belasteten Zuchthausarbeiter Johann Friedrich Holzbach. Er ist mit einem Fischkasten, der nicht anders als Anhängeschild zwecks besserer Durchführbarkeit des anrüchigen Gewerbes eines Taschenspielers, als auch zur Aufbewahrung verdächtiger und gefälschter Spielwerkzeuge diente, vom Restaurant zu Restaurant gegangen und hat dort, sofern sich ihm Leichtgläubige, um gerupft zu werden, zur Verfügung stellten, ein Spielchen entfacht. Bei einer solchen Gelegenheit hat er einmal einem Dienstmann erst 35 M., dann dessen Uhr im Werte von 10 M., dann Schlüsselbund herbeigeschafft 40 M. und zuletzt auf einem Sparkassenbuch stehende 100 M. abgewonnen. Einen Gastwirt hat er um 1000 M. erleichtert und groß ist die Zahl der Namenlosen, die der „Glücksritter“ innerhalb Jahresfrist verarbeitet hat. Seine Einnahmen müssen so horrende gewesen sein, daß das Gerücht entstehen konnte, er habe Geld in Hypotheken angelegt. Damit die nötige Kourage nicht fehle, ging es während seiner Produktionen beim Spielen von „Meine Dame — Deine Dame“, „Siebzehn und Vier“ und „Bote Sieben“ je nach den Chancen hoch her und dem um 175 M. erleichterten Dienstmann verabreichte er, damit ihm Trost in schwerer Stunde werde, einen teilten — Aal. Eine Anzahl bei ihm wohlverwahrt vorgefundener Becher, Kanten und gefälschter Würfel lassen keinen Zweifel darüber, daß in diesem Falle das Glück kein Geschenk der Götter, sondern eine unbedingte Notwendigkeit war, und es ist geradezu unbegreiflich, wie das Treiben Holzbachs so lange Zeit von den Wappelnden unentdeckt bleiben konnte. Das Urteil lautete schließlich auf 1 Jahr Gefängnis, 1000 M. Geldstrafe eventuell weitere 300 Tage Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Schöffengericht.

-st- **Wie Beamtenbeleidigungen fertig werden,** beweist folgende Geschichte: Der Maurerpolier Karl Hermann Matschke, dem Anscheine nach ein sehr wickterig veranlagter älterer Mann, geht am 31. August dieses Jahres in später Nachtstunde etwas angetrunken seiner Wohnung in der Beutzschstraße zu. Da begegnet ihm unbekanntermeise Gendarm Hesselbarth, dem er die harmlosen Worte zuruft: „Mach, daß Du keine kommst, Du mußt es eilig haben.“ Auf die Aufforderung des Beamten, seinen Namen zu nennen, giebt er vorerst keine Antwort und leistet dann — wie es in der Urteilsbegründung heißt — mit dem Schwergewicht seines Körpers Widerstand, wobei er echt sächsisch sagt: „Aber komm' ich doch nicht auf die Polizeistraße, Sie närrisches Luder.“ Wegen dieser Streiche wurde der Angeklagte wegen Beleidigung in Form einer beleidigenden Mißhandlung zu 15 M., wegen Widerstands zu 10 M., in Summa zu 25 M. Geldstrafe verurteilt. Und da wundert man sich, daß viele Leute vor unserer Polizei einen in heillosen Respekt haben.

-st- **Wie Anzeigen nicht gemacht werden sollen,** das ergab eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht. In die Schenkwirtschaft des Gastwirts Höfer in Niedersedlitz war in dem Arbeiter St. ein Steuerrestant — denen nach einer vorsintflutlichen Verordnung im 20. Jahrhundert in manchen Orten das Betreten von Gastwirtschaften verboten ist — eingetreten, dem dort ein Freund ein Glas Bier kaufen wollte. Schutzmann Müllner, der dies bemerkte, betrat ebenfalls das Lokal und forderte Frau Höfer auf, dem St. kein Bier zu geben, worauf sie einzugehen versprach. In der Anzeige aber, die Müllner unmittelbar danach machte und die auch dem Gericht vorlag, hieß es jedoch, daß der Gastwirt Höfer aufgefordert worden sei, den Restanten hinauszuwerfen, obwohl Höfer unter Eid verneinte, mit Müllner wieder gesprochen, noch ihm überhaupt zu irgendwelcher Zeit gesehen zu haben. Nebenbei sei bemerkt, daß der arme Teufel von Steuerrestant 5 M. Strafe bezahlen mußte. Und das, weil ihm ein guter Freund ein Glas Bier schenken wollte.

Gewerbegericht.

Verhandlung vom 16. Oktober.

Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Gaunitz; Arbeitsbeisitzer: Aktienbrauer Gedisch, Treber Zwerlein; Arbeitgeberbeisitzer: Fabrikdirektor Neumann, Zeugschmiedeobermeister Schulze.

Weil er sich betrunken hatte wurde der Packer Tonath von der Firma Kurt Heinius nach bereits erfolgter Ausbezahlung vorzeitig entlassen. Tonath fordert daher, inkl. 9 M. Vorschuß, 36 M. Da jedoch die damalige Trunkenheit des Klägers durch einen Zeugen nachgewiesen wird und er selbst durch den „Standhaftigkeit“ Zustand, in dem er vor dem Gewerbegericht erschien, ein treffendes Beweismittel für die Möglichkeit des von dem Beklagten behaupteten ist, wird er kostenpflichtig abgewiesen.

120 M. fälligen Akkordlohn fordern die Bauarbeiter Reinhold, Reiche und Lindner vom Bauunternehmer Max Wenzel hier. Da der Kläger nicht erschienen ist, wird er durch Verkennungsurteil kostenpflichtig verurteilt die 120 M. zu zahlen. Doch scheinen sich alle drei darüber einig zu sein, daß wohl schwerlich etwas von Wenzel zu holen sein wird.

Eigentümliche Praktiken der Firma Clemens Müller, Großenhainer Straße. Der Arbeiter [illegible] war eingestellt und als Polierer verwandt worden, und zwar in Akkord, was nun ihm [illegible] bestritten wird. Nachdem er 2½ Tage [illegible] hatte, wurde ihm vom Werkmeister Wacker bedeutet, daß seine Arbeit nicht zu gebrauchen sei, weshalb er ohne Lohn entlassen wurde. Dadurch hatte [illegible] Grund des erschlichenen Tagelohnes auf 7 Mark [illegible] wird vom Vertreter der Firma anfangs [illegible] Obwohl durch einen Zeugen der [illegible] Arbeitsleistung nachgewiesen wurde, wurde das Gericht doch [illegible] aus mit dem Bemerken, daß es doch schon noch einiges Stutzen [illegible] herausfinden müsse, ob ein Arbeiter seiner Aufgabe [illegible] nicht. In diesem Falle wäre es ein eigentümliches Verfahren, einen Arbeiter, der doch bemüht gewesen, sein Bestes zu leisten, nach [illegible] fest entlassen zu lassen. Klägerischer Bruder erklärt sich [illegible] Höfer [illegible] Vorschuß einstehend, nach langem Zaudern [illegible] seiner Tasche zu zahlen.

Versammlungen.

Lackierer-Versammlungen. Sonntag den 13. Oktober [illegible] Gewerkschaftshause eine öffentliche Lackierer-Versammlung statt. [illegible] machte die Anwesenden mit den wichtigsten Verhandlungen der [illegible] versicherungssache in ausführlicher Weise bekannt. An der [illegible] folgenden Debatte beteiligte sich außer verschiedenen Kollegen auch [illegible] anwesender Sprechmeister der Innung, Herr Zimmer. [illegible] Punkt, Gewerkschaftliches, infolge zu weit vorgeschrittener Zeit [illegible] wurde, so fand die Versammlung Donnerstag den 10. d. M. im [illegible] Lokale eine Fortsetzung. Nachdem ein Kollege in einleitenden [illegible] den Anwesenden die Verhältnisse in der Lackiererei der Firma [illegible] und Kunzmann auseinandergesetzt hatte, wo in der letzten [illegible] Lohnabzüge bis zu 15 Proz. vorgenommen worden sind, [illegible] eine stattfindende Diskussion fand, in der auch die sonstigen Betriebe der hiesigen Lackiererwerkstätten als mitunter bezeichnet wurden. [illegible] die Mehrheit der hier beschäftigten Kollegen immer noch nicht [illegible] genug gefunden hat, der Organisation beizutreten, so kommt es [illegible] die Lackierer nicht, wie es die Schlosser taten, [illegible] Werte gegen die vorgenommenen Abzüge erklären. [illegible] darum gab der Kartell-Delegierte einen kurzen Bericht über die wichtigsten Beschlüsse der letzten Kartellsitzung, die [illegible] Grundbeitrages und die Statutenänderung. Auch über die [illegible] und Wahl der Benennung des Arbeitsnachweises von Seiten der [illegible] wie der Kollegen fand eine lebhafte Debatte statt. [illegible] einige Streitlichter auf das Sammelmesen geworfen. Weiter [illegible] das hohe einseitige bureaukratische Verhalten des Herrn [illegible] eine sehr kritische Bemerkung. Er scheint gar nicht zu [illegible] gesetzliche Bestimmungen sind, die für die Gesellenausschüsse [illegible] sonst hätte er wissen den betreffenden Paragraphen [illegible] gemäßer behandeln. Eine dahingehende Resolution wurde einstimmig angenommen. Zum Schluß erfuhr noch das [illegible] Verhalten der Kollegen Mätz, Sieber und Tennbert, die bei Herrn [illegible] arbeiten und offenbar glaubten, durch extra frühes Anfangen [illegible] sondern einkassieren zu können, eine scharfe Bemerkung. [illegible] ihnen in sonst, als er um 6 Uhr statt Anfang um 7 Uhr nicht [illegible] konnte, durch das Kellerfenster gekrochen. (Eing. 20. 10.)

Steinarbeiter. Am Mittwoch den 15. Oktober fand eine [illegible] sche Versammlung aller in der Steinindustrie beschäftigten Personen [illegible] Dresden und Umgegend im Saale des Dresdner Volkshauses statt. [illegible] Vertrauensmann Jentsch eröffnet die Versammlung und [illegible] daß die Neuwahlen hier. Er lenkt, wegen der Wahlen von [illegible] als Leiter der Versammlung abzutreten. Nachdem die Versammlung [illegible] Kollegen Schmidt als ersten Vorsitzenden gewählt hat, wird in die [illegible] eingetreten. Zu Punkt 1, Bericht der Vertrauensleute, [illegible] macht der Vertrauensmann Jentsch das Wort, alsdann [illegible] Hebrich. Eine Debatte über die gemeldeten Berichte [illegible] Durch Erheben von den Plätzen wird beiden Vertrauensleuten [illegible] erteilt. Es werden 200 M. Gratifikation für ihre in [illegible] Organisation geleistete Arbeit bewilligt. Hierauf werden die [illegible] der Vertrauensleute vorgenommen. Es wird gewählt Kollege [illegible] als Vertrauensmann und Kollege Schönert als Kassierer. [illegible] daß der bisherige Kassierer Kollege Gedrich aus Gesundheitsrücksichten das Amt nicht wieder annehmen. Zum 5. Punkt erhält [illegible] das Wort, um über die Statistik 1901—1902 zu berichten. [illegible] voraus, daß die Statistik, besonderlich die Berufsstatistik, noch nicht Vollständiges sei und nicht dem Verfasser [illegible] dafür zu sorgen, daß das besser werde. Anknüpfend an [illegible] Bericht ist Redner bemüht, Wege zu zeigen, auf [illegible] dem Herabdrücken der Löhne Einhalt thun könne. [illegible] müsse man bemüht sein, auf dem Gebiete des [illegible] weiteren Wandel zu schaffen, indem man versucht, Einfluß [illegible] gebenden Körperschaften auszuüben, damit bei Vergebung [illegible] unternehmerarbeiten nur solche Firmen in Betracht kommen, die [illegible] anerkennen. Er weist an der Hand von Beispielen auf [illegible] Württemberg hin, wo man sich schon längst mit dieser [illegible] Kammern beschäftigt hat. Es ist höchste Zeit, daß hier [illegible] geschehe. In der Debatte teilt ein Redner vollständig die [illegible] Statistiker. Dem Statistiker Kollegen Leimert wird [illegible] heben von den Plätzen Dankbarkeit erteilt und ihm eine Gratifikation von 100 M. für seine Arbeit bewilligt. (Alle Kollegen, die ein Interesse [illegible] den gegebenen Berichten haben und für in diesen Einzelheiten [illegible] Kenntnis nehmen möchten, werden ersucht, sie an unserer Stelle zu [illegible] folgen.) (Eing. 20. 10.)

Briefkasten.

O. H., Lößnitz. Anonyme Anfragen werden eigentlich nicht beantwortet. Zahlen ist für Alimente nur dann pfändbar, wenn die Fälligkeit nicht weiter wie ein Vierteljahr zurückliegt und [illegible] der Klage. Es muß Ihnen so viel [illegible] als zur Bestreitung des eigenen notdürftigen Unterhaltes und der Verpflichtungen erforderlich ist, die Sie Ihrer Familie gegenüber zu erfüllen haben.

Dresdner Theater.

Freitag den 24. Oktober.

Opernhaus. (Altstadt.) Erstes Sinfonie-Konzert. Serie II. Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus. (Neustadt.) Hans Lange. Schauspiel in vier Akten von Paul Heyse. Anfang ½8 Uhr.

Residenz-Theater. Alt Heidelberg. Schauspiel in vier Akten von Wenzel Forster. Anfang ½8 Uhr.

Central-Theater.
Variété.
Täglich Vorstellung.
Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr.
Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen:
Nachmittags halbe Preise. Einlaß 3 Uhr, Anfang ½4 Uhr.
Abends ½8 Uhr gewöhnliche Preise.

Victoria-Salon.
Täglich ½8 Uhr: Grosse
internationale Variété-Vorstellung.
Sonntags ½4 Uhr kleine Pr. u. ½8 Uhr gew. Pr.
Im Tunnel von 7 (Sonntags v. 5 Uhr) an: Frei-Konzert.